

**www.e-rara.ch**

## **Lehrbuch der Geschichte für die oberen Klassen höherer Lehranstalten**

**Neubauer, Friedrich**

**Halle a. d. S., 1897-1898**

**Stiftung Pestalozzianum**

Shelf Mark: LH 436, 4c

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-95902>

### **I. Deutsche Geschichte.**

---

#### **www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

# Vorzeit und Mittelalter.

## I. Deutsche Geschichte

bis zur Gründung des nationalen Staats 919.

### 1. Die germanische Vorzeit.

#### Die älteste Kultur.

§ 1. Das indogermanische Urvolk, dessen einstiges Dasein die Wissenschaft der Sprachvergleichung erschlossen hat und dessen Sitze vielleicht in dem Steppengebiet an der mittleren Wolga zu suchen sind, war ein vorzugsweise viehzüchtendes Volk. Es besaß Herden von Rindern, Schafen und Ziegen, verwandte bereits den Hund zur Bewachung seines Viehs und kannte auch das Pferd, ohne es indessen zum Reiten zu verwenden. Es trieb noch keinen nennenswerten Ackerbau. Sein Gewerbe stand auf der Stufe des Hausfließes, da von den Familiengliedern selbst die Wohnung gebaut, die Wollkleidung gefertigt, Gefäße aus Ton gebrannt, Handwerkszeug und Waffen aus Holz, Stein und Knochen, teilweise auch aus Kupfer hergestellt wurden; dieses Metall bezog man wohl von den benachbarten Völkern. Der Handel war ein Tauschhandel, wobei Vieh die Stelle des Geldes vertrat, und beschränkte sich auf solche Gegenstände, die man nicht selbst erzeugen konnte. Das Volk gliederte sich nach Familien und Geschlechtern, die mit ihren Herden und Wagen nomadisch umherzogen und neue Weidplätze suchten, wenn die bisherigen ausgenutzt waren. Bei wachsender Bevölkerungszahl entstanden infolge räumlicher Trennung Stammes- und Dialektunterschiede, die sich zu nationalen Verschiedenheiten ausbildeten.

Indogermanische Kultur.

Geschlechterstaat.

Zuerst, so scheint es, schied sich das Urvolk in zwei Teile. Nach Osten zogen die Arier, wohnten längere Zeit im östlichen Iran und trennten sich dann in die Indier, welche in das Indusgebiet einbrachen, und die Iranier. Andere Stämme der Indogermanen scheinen sich nach Westen und Südwesten ausgebreitet zu haben; hier trafen sie auf fruchtbareren Boden, und es entwickelten sich die Anfänge eines geregelten Ackerbaus. Von dort wanderten,

Wanderungen.

Germanen.

langsam vorrückend, die Griechen und Italiker nach Südeuropa, die Kelten nach Süd- und Mitteldeutschland und weiter nach dem heutigen Frankreich und den britischen Inseln, die Letten und Slaven nordwärts; die Germanen besiedelten Niederdeutschland von der Weichsel bis zur Weser, dazu das heutige Dänemark und Skandinavien. Von den Kelten, die noch lange nachher an der Donau, am Main und in Westfalen saßen, haben die Germanen auch den Namen erhalten, der wahrscheinlich Nachbarn, vielleicht auch die Schreier, die Ruser im Streit, bedeutet.

Ergebnisse der  
prähistori-  
schen Wissen-  
schaft.

Nicht minder wichtige Aufschlüsse als der Sprachwissenschaft verdanken wir der prähistorischen Wissenschaft, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die zahllosen Reste einer Kultur, von der keine schriftliche Überlieferung berichtet, zu erforschen. Eine unsägliche Menge vorgeschichtlicher Gräber ist aufgefunden worden; es sind, je nachdem die Leiche bestattet oder verbrannt wurde, teils von einem Rasenhügel überwölbte Steinkammern, teils Urnengräber. Dazu hat man an nicht wenigen Orten auch Reste von Wohnstätten vorgeschichtlicher Menschen entdeckt; unter ihnen nehmen die Pfahlbauten, deren Überbleibsel sich besonders in schweizerischen und österreichischen Seen gefunden haben, eine eigenartige Stellung ein. Von solchen Fundstätten stammen die Mengen von Messern, Äxten, Meißeln, Lanzenspitzen, Fibeln, Hals- und Armringen und anderen Schmuckstücken, irdenen, verzierten Töpfen verschiedenster Art, selbst von Nahrungsabfällen, die unsere Museen füllen. Sie rühren teils von Germanen, schließlich auch von Slaven her. Je nach dem Stoff, aus dem Waffen und Handwerkszeug gefertigt sind, pflegt man eine ältere und jüngere Steinzeit, eine Bronzezeit und eine Eisenzeit zu unterscheiden. Die ältere Steinzeit, in welcher der Mensch in unseren Gegenden mit dem Mammut und Renntier zusammenlebte, ist die Zeit roh gearbeiteter Messer und Äxte aus Feuerstein und Knochen. In der jüngeren Steinzeit verstand man Werkzeuge aus verschiedenen Steinarten anzufertigen, zu durchbohren, zu polieren und Tongefäße mannigfachster Form zu brennen und mit Ornamenten zu versehen. Allmählich traten Werkzeuge aus Kupfer und sodann aus Bronze (Kupfer mit einem Zusatz von Zinn) neben und an die Stelle der Steinwerkzeuge. Die jüngere Bronzezeit nennt man nach dem großen Gräberfelde, das man am Hallstätter See entdeckt hat, auch Hallstätter Zeit; die dort gefundenen Bronzegegenstände sind teils Arbeiten südlicher Völker, z. B. der Etrusker, die durch Kaufleute dorthin verhandelt worden sind, teils einheimische Erzeugnisse. Etwa seit dem vierten Jahrhundert v. Chr. wird das Eisen allgemeiner, blieb aber noch lange ein teurer und

seltener Besitz. Nach dem Pfahlbau von Latène im Neuenburger See, der sich als eine besonders ergiebige Fundstätte erwies, nennt man die ältere Eisenzeit Mitteleuropas Latènezeit. Ihr folgt die Zeit, in der römische Eisenwaren in Menge nach Germanien eingeführt wurden.

### Die ersten Berührungen mit den Römern.

§ 2. Angriffe auf Kelten und Römer. Die erste Kunde von den nordischen Landen, deren Erzeugnis, der Bernstein, schon von den Phönikiern bezogen wurde und sich in mykenischen Gräbern findet, erhielt das Altertum durch den Seefahrer Pytheas von Massilia; er umfuhr Britannien und gelangte an die Küste von Holstein, wo die Teutonen hausten und damals viel Bernstein gefunden wurde.

Pytheas  
um 300.

Allmählich führte die wachsende Volkszahl der Germanen und das Bedürfnis nach neuen Weideplätzen zu neuen Wanderungen und Versuchen weiterer Ausbreitung. Die Kimbern und Teutonen, die bisher in Schleswig-Holstein und Jütland gesessen hatten und denen Sturmfluten einen Teil ihres Gebietes weggerissen haben sollen, brachen mit Weib und Kind, fahrender Habe und großen Herden auf, um im Süden neue Wohnsitze zu suchen, schlugen die Römer bei Noreja und Arausio, durchzogen Gallien und einen Teil Spaniens, erlagen aber bei Aquä Sextia und Bercellä der besseren Taktik und Bewaffnung der Römer. Einige Jahrzehnte später erschien der suevische Heerkönig Ariovist, der erste Germane, dessen Bild uns deutlich entgegentritt, von den Sequanern gegen die Häduer zu Hilfe gerufen, im mittleren Gallien. Er blieb auch nach Besiegung der Häduer im Lande, und andere Volkshäufen zogen ihm nach und siedelten sich im Sequanerlande an, von dem er erst ein Drittel, dann ein zweites Drittel in Anspruch nahm. Gallien wäre schon damals germanisch geworden, wenn Ariovist nicht von Cäsar in der Gegend von Mülhausen im Elsaß besiegt worden wäre. Drei Jahre später vernichtete dieser die germanischen Usipeter und Tenkterer, die in ganzer Masse den Rhein überschritten hatten, in der Gegend von Cleve und machte zur Grenze zwischen römischem und germanischem Gebiet den Rhein, den er zweimal, doch nur auf wenige Tage, überschritt.

Kimberkrieg.

113. 105.

102. 101.

Ariovist.

58.

55.

55. 53.

So war der Versuch, Gallien zu gewinnen, mißglückt. Dagegen wurde zu Augustus' Zeit ein anderes Stück keltischen Landes germanisch: Marbod, der Herzog, dann Heerkönig der Markomannen, ein kraftvoller Herrscher, besetzte mit seinem Volk das bisher von den Bojern eingenommene Bojoheim, Böhmen; von dort unterwarf er sich auch die weiter nördlich, an der Havel und unteren Elbe wohnen-

Marbod.

den Stämme der Semnonen und Langobarden und versuchte zum ersten Male ein germanisches Reich zu gründen.

Angriffe der Römer.

### § 3. Die römische Eroberung Germaniens.

Zu gleicher Zeit machten die Römer den Versuch, ihrerseits die Germanen, die neben den Parthern als die gefährlichsten Feinde ihres Reiches erschienen, zurückzudrängen und womöglich zu unterwerfen. Agrippa hatte sich darauf beschränkt, dem römerfreundlichen Volk der Ubier Sitze links des Rheins, bei Köln (damals Ara Ubiorum) anzuweisen.

Eroberung der Donauländer.

Nunmehr begannen des Augustus Stiefföhne Tiberius und Drusus eine umfassende Eroberungspolitik. Zunächst unterwarfen sie die meist keltischen Länder südlich der Donau, die nun hier auf

15 v. Chr.

Jahrhunderte hin die Grenze des Reiches bildete: Nätien (Tirol), Bindelicien (die bayrische Hochebene), Norikum (die österreichischen Alpenländer), darauf auch Pannonien (Südwestungarn). Dann übernahm Drusus den Befehl am Niederrhein. Er fuhr im Jahre 12 mit einer Flotte vom Gebiet der Bataver aus, die sich den Römern längst angeschlossen hatten, durch den Drususkanal und die Zuidersee, die damals noch kein Meerbusen war, in die Nordsee und in die Ems hinein und unterwarf die Friesen. Auf den Feldzügen der nächsten Jahre legte er an der oberen Lippe das Kastell Aliso an, während er zugleich das Rheinufer durch eine fortlaufende Reihe von Befestigungen sicherte. Im Jahre 9 führte er sein Heer sogar bis zur Elbe, wo eine deutsche Seherin sein Ende weissagte; auf dem Rückzuge kam er durch einen Sturz vom Pferde um.

Drusus am Niederrhein. 12—9 v. Chr.

Tiberius.

An seine Stelle trat Tiberius. Er erreichte durch die Künste kluger, listiger Verhandlung, daß Germanien bis zur Weser römische Provinz wurde. Nachdem er als Verbannter lange Jahre in Rhodus zugebracht hatte, kehrte er wieder dorthin zurück. Im Jahre 5 führte er das Heer bis zur unteren Elbe, wo sich auch seine Flotte einsand, nachdem sie bis zum Kap Skagen gesegelt war; im Jahre 6 unternahm er einen Doppelangriff auf Marbod von Südosten und Nordwesten her, dessen Ausführung aber durch einen Aufstand der Pannonier vereitelt wurde.

5—6 n. Chr.

Varus.

Des Tiberius Nachfolger war P. Quinctilius Varus. Dieser schaltete unter den Germanen nicht anders als in Syrien, wo er bisher Statthalter gewesen war, und rief dadurch Erbitterung hervor, daß er unter Mißachtung der germanischen Rechtsformen nach römischem Recht richtete und Steuern einforderte. Der junge Cheruskerfürst Arminius, der im römischen Heere gedient und die Ritterwürde erhalten hatte, ebenso kühn wie klug und verschlagen, von glühender Freiheitsliebe erfüllt, ein geborener Herrscher, wurde der Organisor der Verschwörung. Als im Spätsommer des Jahres 9

Teutoburger Schlacht 9 n. Chr.

Varus von seinem in der Gegend von Minden stehenden Sommerlager nach Aliso zurückmarschierte und dabei, um unterwegs einen empörrten Stamm zu unterwerfen, die Heerstraße verließ, wurde er von den Cheruskern und andren Völkerschaften in mooriger Gegend im Teutoburger Walde überfallen und sein Heer, drei Legionen, in mehrtägigem Kampfe vernichtet; er selbst gab sich den Tod, viele Gefangene wurden den Göttern geopfert. Zum dritten Male ward jetzt Tiberius nach Germanien geschickt; aber er begnügte sich die Rheingrenze zu sichern.

§ 4. Germanikus. Ausgang des Arminius und Marbod. Der Germanikus  
14 — 16.  
Bataverkrieg. Einige Jahre später nahm Germanikus, des Drusus Sohn, der die acht am Rheine stehenden Legionen, etwa 80000 Mann, befehligte, die Politik der Eroberung wieder auf. Nachdem er eines nach Augustus' Tode ausgebrochenen Militäraufstandes mit Mühe Herr geworden war, führte er die Truppen, um sie zu beschäftigen, über den Rhein und richtete unter dem Volk der Marsjer 14.  
ein furchtbares Blutbad an. Im Jahre 15 brach er in das Land der 15.  
Chatten und sodann in das der Cherusker ein. Er entsetzte den Cheruskerfürsten Segestes, der auf die Seite der Römer getreten war und von seinem Schwiegersohne Arminius belagert wurde, und führte ihn nebst seiner Tochter Thusnelda über den Rhein. In demselben Jahre drang er mit den Legionen, die teils zur See bis zur Emsmündung befördert wurden, teils zu Lande marschierten, bis an den Ort der Varusschlacht, wo er die Gebeine der Gefallenen beerdigten ließ; auf dem Rückwege durch die Sümpfe geriet sein Legat Cäcina durch den Angriff der Germanen in die größte Gefahr. Im Jahre 16 16.  
endlich führte Germanikus das ganze Heer zur See in die Ems hinein, marschierte bis zur Weser und besiegte das germanische Aufgebot zuerst bei Idisjavisus, der Wiese der Idisjungfrauen, dann an dem Grenzwall der Angrivarier, ohne doch bei der vorgerückten Jahreszeit sich im Lande festsetzen zu können. Auf der Rückfahrt erlitt er durch einen Sturm schwere Verluste. Darauf rief ihn der Kaiser Tiberius, der die Nutzlosigkeit dieser Feldzüge einsah, ab.

Sobald die Gefahr der römischen Eroberung geringer wurde, entstand Zwietracht unter den Germanen. Zunächst wandten die beiden machtvollen Persönlichkeiten, die zuerst größere politische Zusammenhänge hergestellt hatten, Marbod und Arminius, ihre Waffen gegeneinander: die Schlacht war unentschieden, doch trat Marbod den Rückzug an. Bald darauf wurden beide gestürzt. Marbod wurde durch einen Handstreich des Katwalda, den er selbst einst vertrieben hatte, vom Throne gestoßen und fand eine Zuflucht bei Tiberius; Arminius wurde im Jahre 21 durch seine Verwandten

Marbod und  
Arminius.

ermordet, weil er sich ein Königtum habe begründen wollen: liberator haud dubie Germaniae . . proliis ambiguus, bello non victus . . caniturque adhuc barbaras apud gentes (Tac. Ann. II. 88).

### Die Germanen im 1. Jahrhundert n. Chr.

Einteilung  
der  
Germanen.

§ 5. Der Staat der Germanen. Die Germanen zerfallen, abgesehen von den skandinavischen Nordgermanen, in West- und Ostgermanen. Die Westgermanen schieden sich in die Gruppen der *Ingävonen*, der Nordseevölker, zu denen u. a. die Langobarden, Chauken, Friesen und Teutonen gehörten, der am Rheine wohnenden *Fstävonen*, zu denen die Sugamben, Marser, Bructerer u. a. zu rechnen sind, und der *Hermionen*, die ungefähr mit den Sueven zusammenfielen und die Semnonen, Cherusker, Hermunduren, Markomannen und Chatten unter sich begriffen. Die drei Völkergruppen, deren jede ihre Bundesheiligtümer besaß, leiteten sich von drei Brüdern ab, als deren Vater Mannus, der Sohn des erdgeborenen Gottes Tuisto, galt. Die Ostgermanen umfassen u. a. die Vandalen, Burgundionen, Goten, Rugier.

Familie und  
Staat.

Auch bei den Germanen ist der Staat aus der Familie erwachsen. Eng war der Geschlechtszusammenhang. Nach Sippen wohnten die Germanen zusammen; die Sippengenossen standen im Kampf beieinander, halfen sich vor Gericht als Eideshelfer und waren einander zur Blutrache verpflichtet. Aber die Familie übte der Hausvater die Schutzgewalt aus. Aber über den reinen Geschlechterstaat waren die Germanen damals bereits hinaus. Der staatliche Zusammenhang wurde zunächst durch die *Hunderschaft* hergestellt, die ursprünglich wohl etwa 100 oder 120 Haushaltungen umfaßt hatte. Sie bildete in erster Linie eine Abteilung des Heeres; sie war sodann Wirtschafts- und Gerichtsgemeinde. In ihren Versammlungen wurde die Ackerflur, welche Allgemeinbesitz der Hunderschaft war, an die einzelnen verteilt; an ihrer Dingstatt wurde unter freiem Himmel Gericht von dem Häuptling gehalten, der dabei von den Hunderschaftsmitgliedern umgeben und bei der Urteilsprechung an ihre Zustimmung gebunden war. Die Buße für den Frevel bestand in Rindern und Schafen; auch der Mord konnte durch ein Wergeld gesühnt werden.

Hunders-  
schaft.

Volks-  
gemeinde.

Eine größere oder geringere Anzahl von Hunderschaften bildete die *Völkerschaft*. Der Zusammenhang war häufig lose, und öfter trennte sich eine Hunderschaft von einer Völkerschaft, um sich einer andern anzuschließen. Zu Neu- oder Vollmond trat die Volksgemeinde, das Ding, von Priestern gehegt, zusammen: zunächst zur Heerschau, wie denn die Teilnehmer bewaffnet kamen und in dieser

Versammlung die jungen Leute für wehrhaft erklärt wurden; sodann um Könige, Herzöge, Häuptlinge zu wählen; um über Krieg und Frieden zu beschließen; endlich auch um Rechtsfälle zu entscheiden. Der Rat der Häuptlinge hatte das Recht der Vorberatung; die Zustimmung geschah durch Zusammenschlagen der Waffen.

**Könige** (kuning von kuni, genus, Geschlecht) finden wir in Beamte. jener Zeit fast nur bei den Ostgermanen. Herzöge wählte die Volksgemeinde nur für die Dauer eines Krieges. Die **Häuptlinge**, die von der Volksgemeinde zur Leitung der Hundertschaften gewählt wurden, gehörten jedenfalls zumeist dem Adel an; sie führten die Hundertschaft im Felde, leiteten die Hundertschaftsversammlungen und sprachen Recht. Durch Geschenke der Volksgenossen wurden sie geehrt. Ihnen stand das Recht zu, sich mit einem Gefolge zu umgeben, einer Leibwache, die ihnen durch einen Treueid verpflichtet war, im Kampf sie schützte und dafür von ihnen unterhalten wurde und Geschenke erhielt.

Das **Heer** bestand aus den Freien, die sämtlich wehrpflichtig Heer. waren. Das nach Sippen geordnete Volk trat in der Form des Keils oder Oberkopfes zur Schlachtordnung an. Die meisten kämpften zu Fuß; eine besonders tüchtige Abteilung des Heeres bildete die mit Fußkämpfern gemischte Reiterei. Die allgemeinste Waffe war die Feme, ein Holzschaft mit kurzer Eisenspiße; daneben führten sie im Feuer gehärtete Holzspeere, hölzerne Schilde, selten Schwert.

Was die ständische Gliederung betrifft, so gab es, über die Stände. Masse der **Freien** hervorragend, einen **Adel**, dem man die Häuptlinge entnahm. Andererseits gab es **Anfreie**, zumeist wohl Kriegsgefangene oder deren Nachkommen, teilweise auch Schuldknechte; diese wurden von ihren Herren mit einem Stück Land begabt, von dem sie einen in Naturalien bestehenden Zins leisteten; sie konnten freigelassen werden.

**§ 6. Die Wirtschaft der Germanen.** Die Grundlage der ger- Wirtschaft. manischen Wirtschaft bildete auch jetzt noch die **Viehzucht**; in Herden bestand der wesentlichste Teil des Privatbesitzes. Der **Ackerbau** war noch wenig entwickelt; der freie germanische Krieger hielt ihn für seiner unwürdig und überließ die Bestellung des Feldes den Frauen und Sklaven. Düngung des Bodens kannte man nicht, sondern ließ das in einem Jahr bestellte Stück der Flur jahrelang wüß liegen (**Feldgraswirtschaft**, extensive Wirtschaft). Mit dem jährlichen Felderwechsel hängt zusammen, daß es noch kein Privateigentum an der Ackerflur gab (**Feldgemeinschaft**); das zur Bebauung bestimmte Stück ward immer von neuem unter die Markgenossen verteilt. — Immerhin waren die Germanen zu Taci-

tus' Zeit bereits etwas feßhafter geworden als im Zeitalter Cäsars, wo sie alljährlich den Wohnsitz wechselten. Jetzt hatten sie doch feste Wohnsitz; man wohnte in, wenn auch roh errichteten, Häusern; im Winter zogen sie sich, um sich vor dem Frost zu schützen, in selbstgegrabene Erdhöhlen zurück. Die Wohnungen lagen meist in Dörfern zusammen, die sich oft weit ausdehnten, da ein jeder sich nach Belieben anbaute;<sup>1)</sup> in manchen Gegenden, wie in Westfalen, wohnte man in Einzelhöfen. Städtisches Wohnen verabscheute der Germane.

Ein Gewerbe gab es nicht, da ein jeder, was er an Gerät und Kleidung brauchte, selbst anfertigte oder von den Frauen und Sklaven anfertigen ließ (Eigenwirtschaft, Hausfleiß). Nur das Gewerbe der Schmiede entwickelte sich schon in früher Zeit, wie einst bei den homerischen Griechen. Ebenso war der Handel von geringstem Umfang und beschränkte sich auf Bernstein, Erz, Salz u. a.; Geld kannte man nicht. Erst durch die Beziehungen zu den Römern entstand an den Grenzen ein regerer Handelsverkehr: man erhandelte Schmuck, Waffen, Wein, während germanische Pelze, Haare, Gänsefedern, Bernstein von den römischen Händlern gekauft wurden.

Volks-  
charakter.

§ 7. Die Götter der Germanen. So waren die Germanen damals ein Volk von Kriegeren, das in den Kriegereigenschaften der Tapferkeit und Todesverachtung und der unbedingten Mannentreue die höchsten Tugenden erblickte, das andererseits auf wirtschaftliche Arbeit hochmütig herabsah und die Tage in tragem Nichtstun,<sup>2)</sup> in Trunk und Spiel zu verbringen liebte; ein einfaches und derbes Volk, dessen sinnige Gemütsstiefe sich z. B. in seiner Auffassung der Ehe, in der Verehrung der Frau, in der Mannentreue, in dem Sinn für das Symbolische spiegelt, keusch und unverdorben, von unerforschlicher sittlicher Kraft.<sup>3)</sup>

Mythologie.

Die Ideale des Volkes spiegeln sich in seiner Mythologie; einer Mythologie des Kampfes, in der die Aßen, die lichten, freundlichen Götter, mit den Riesen, den Personifikationen wilder, zerstörender Naturgewalten, in fortwährendem Streit liegen, und in der die höchsten Gottheiten, die Verkörperungen von Naturerscheinungen, zu Kampfsgöttern geworden sind. So wurde der Himmelsgott Ziu (Zeus), auch Sarnot genannt, den vorzugsweise die Herminonen verehrten, zum Kriegsgott, der durch Schwerttänze verehrt wurde.

1) Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit (Tacitus, Germania).

2) Mira diversitate naturae, cum iidem homines sic ament inertiam et oderint quietem.

3) Nemo illic vitia ridet nec corrumpere et corrumpi saeculum vocatur. — Plus ibi boni mores valent quam alibi bonae leges.

Der Gewittergott *Donar* (nord. *Thor*), der vom Donnerwagen herab den Hammer schleudert, war der eifrigste Bekämpfer der Riesen; später, als die Germanen sich zu einem Bauernvolk umwandelten, ward er mehr und mehr zum Beschützer der Saaten und des Ackerbaus. *Wodan* (nord. *Odhin*), der allmählich zur Stellung des höchsten Gottes emporstieg, war ursprünglich der Gott der Lüfte und des Sturmes, der einäugige Wanderer im himmelblauen Mantel und Wolfenhut. Auch er wird insofern ein Gott des Krieges und des Sieges, als er von den Walkyren die gefallenen Helden zu sich herauftragen läßt und sie in *Walhall* um sich sammelt; zugleich aber ist *Wodan* der runenkundige<sup>1)</sup> Gott aller geistigen Tätigkeit, der Erfindungen, der Dichtung, der Heilkunst.

*Nerthus*, von deren Inselheiligtum und jährlichem, segenspendendem Umzug *Tacitus* erzählt, wird von ihm als eine Göttin der fruchtbaren Erde bezeichnet. Andere germanische Gottheiten sind uns genauer aus der nordischen Gestaltung der Göttersage bekannt; diese liegt uns in der *Edda* vor, deren Lieder nicht vor dem neunten Jahrhundert entstanden sind. Da erscheint als *Odhins* Gemahlin *Frigg* oder *Frija*, die fürsorgende Erdmutter und Göttin der Ehe. Mit ihr ist *Freyja* verwandt, die Göttin des Liebreizes; deren Bruder ist *Freyr* oder *Fro*, der auf goldborstigem Eber über die Ahrenfelder reitet. *Odhins* jugendschöner Sohn ist *Baldur*, ein leuchtender Sonnengott, den sein blinder Bruder *Hödur* auf *Loki's* Anstiften mit dem Mistelzweig erlegt. *Loki* ist der heimtückische, hinterlistige Gott der Zerstörung, *Hel*, seine Tochter, die Beherrscherin der Unterwelt, wo diejenigen ein freundloses Fortleben führen, die nicht den Schlachtentod gestorben sind. Dazu kommt die Menge der Erdgeister, der Zwerge und Riesen, der Wassernixen, der Baum- und Wiesenelfen.

Von Bedeutung für den Charakter der germanischen Mythologie ist, daß sie mit ihrer Lehre von der Vernichtung der Götter in dem *Weltbrande* und der künftigen Entstehung einer neuen Welt über sich selbst hinaus und auf eine bessere, reinere Gestaltung des Daseins hinweist.

Die Formen der Gottesverehrung waren einfach. Götterbilder kannten die Germanen nicht, noch auch Tempelgebäude; in heiligen Hainen verehrten sie ihre Götter. Priester gab es, doch keinen geschlossenen Priesterstand. Wie der Priester für die Volksgemeinde, so brachte jeder Hausvater für seine Familie den Göttern das Opfer dar.

1) Die Runenschrift, der man Zauberwirkung zuschrieb, ist aus dem lateinischen Alphabet abgeleitet.

## 2. Die römische Kaiserzeit.

### Das julisch-claudische Haus seit Augustus.

Tiberius  
14—37.

§ 8. **Tiberius.** Auf Augustus, den Begründer der römischen Universalmonarchie, war sein Stieffohn Tiberius gefolgt, der sich früher bereits als tüchtiger Feldherr bewährt hatte. Er war ein bedeutender Herrscher, ein kluger Diplomat, ein sparsames und strenges, in allen Unglücksfällen jedoch hilfsbereites Oberhaupt der Reichsverwaltung; aber er war zugleich ein Fürst von stolzem, verschlossenem, düsterem und mißtrauischem Wesen, Eigenschaften, die durch seine Lebenserfahrungen, besonders die langjährige Zurücksetzung durch seinen Stiefvater, bis zur Menschenverachtung verstärkt worden waren. Seine Regierung wurde eingeleitet durch Aufstände der Soldaten in Pannonien und Germanien, von denen der erstere durch seinen Sohn Drusus, der letztere durch seinen Adoptivsohn Germanikus beschwichtigt wurde. Im Anschluß daran unternahm Germanikus die Feldzüge nach Germanien, von denen oben die Rede gewesen ist. Von Tiberius abberufen, feierte er einen glänzenden Triumph und wurde darauf in hoher Stellung nach dem Orient geschickt, wo er zwei Jahre später im blühenden Mannesalter plötzlich starb; viele glaubten fälschlich, er sei vergiftet worden.

Feldzüge des  
Germanikus.

14—16.

Indessen herrschte Tiberius in Rom mit mißtrauischer Strenge; Angeberei und Majestätsprozesse gewannen eine verderbliche Ausdehnung. Großen Einfluß gewann bei ihm sein Gardepräfect Aulus Sejanus, ein von den ehrgeizigsten Plänen erfüllter Mann, der den Thronfolger Drusus mit Hilfe von dessen eigener Gemahlin durch Gift aus dem Wege räumte. Seit sich der alternde, menschenscheue Kaiser im Jahre 26 auf die Insel Capri zurückgezogen hatte — er hat Rom nie wieder betreten —, strebte Sejan immer offener nach der Herrschaft, bis sein Treiben dem Kaiser verraten ward und dieser ihn stürzte. Von nun an nahm die Regierung des Tiberius einen immer grausameren Charakter an. Rom wurde von einem schweren Druck erlöst, als die Nachricht von seinem Tode kam; nach der Überlieferung wurde er beim Erwachen aus einer Ohnmacht, die man für den Tod gehalten hatte, auf Befehl des Gardepräfecten Macro durch Rißen erstickt.

Sejan.

Tiberius  
auf Capri.

Gaius  
37—41.

§ 9. **Gaius, Claudius, Nero.** Des Tiberius Nachfolger wurde Gaius, der Sohn des Germanikus, von den Soldaten in dessen germanischem Heerlager einst Caligula (Stiefelchen) genannt. Be-

herrscht von der wahnwitzigen Idee übermenschlicher Allmacht, gab er sich ruchlosen Ausschweifungen hin, vergeudete den Staatsschatz des Tiberius und suchte dann dadurch seine Kassen zu füllen, daß er reiche Männer hinrichtete und ihr Vermögen einziehen ließ. Schließlich fiel er einer Verschwörung von Prätorianeroffizieren zum Opfer.

Die Prätorianer erhoben zum Kaiser den Claudius, den Bruder des Germanikus, der bisher wegen seines linksichen und schüchternen Wesens immer Zurücksetzung erfahren und sich in der Zurückgezogenheit historischen Studien hingegeben hatte. Unter ihm erfuhr das Reich eine wesentliche Ausdehnung durch den Beginn der Eroberung Britanniens; zugleich wurde Mauretanien zur Provinz gemacht. Aber er war von seiner Umgebung völlig abhängig: von mehreren seiner Freigelassenen, welche die Verwaltung fast selbständig leiteten, und von seiner sittenlosen Gemahlin Messalina. Nachdem diese hingerichtet worden war, gewann die jüngere Agrippina, des Germanikus Tochter, die Hand ihres Oheims. Sie brachte aus ihrer ersten Ehe einen Sohn, Domitius Nero, mit, dem die herrschsüchtige Frau mit allen Mitteln den Thron zu verschaffen suchte; sie verheiratete ihn mit des Claudius Tochter Octavia, während dessen Sohn Britannikus beiseite geschoben wurde. Im Jahre 54 wurde auf ihr Anstiften Claudius vergiftet.

Claudius  
41—54.

Nero, der nunmehr mit Hilfe des Gardepräfecten Burrus erhoben wurde, war noch nicht 17 Jahre alt. Sein Erzieher war der Philosoph Seneka gewesen; beide Männer beeinflussten ihn in den ersten Jahren seiner Regierung, die im allgemeinen glücklich verliefen. Bald aber ergab er sich den zügellosesten Leidenschaften: er ließ zuerst seinen Stiefbruder Britannikus, dann seine Mutter Agrippina ermorden; von seiner Gemahlin Octavia schied er sich und ließ sie töten, um Poppäa Sabina zu heiraten. Im Anschluß an die Aufdeckung einer Verschwörung wurde Seneka genötigt sich selbst den Tod zu geben.

Nero 54—68.

Nunmehr taumelte Nero von einer Aufregung und Ausschweifung zur anderen, während er zugleich als Dichter und Sänger, ja als Wagenlenker auftrat und unter anderem eine Kunstreise nach Griechenland machte. Der große Brand Roms, der im Jahre 64 sieben von den vierzehn Stadtbezirken Roms schwer mitnahm und den man ihm, wohl ungerechterweise, zur Last legte, gab ihm Gelegenheit zum großartigen Wiederaufbau der Stadt und zur Errichtung eines prächtigen Palastes, des goldenen Hauses; die Christen wurden der Brandlegung beschuldigt und viele von ihnen grausam hingerichtet, dabei wohl auch der Apostel Paulus. Die maßlose Verschwendung des Kaisers hatte schwere Bedrückungen zur Folge,

während er zugleich durch Münzverschlechterung sich Gewinn zu verschaffen suchte. Da wurde in Spanien von den Soldaten der Statthalter Sulpicius Galba erhoben. Als auch die Prätorianer von Nero abfielen, ließ er sich auf einem Landgut bei Rom von einem Sklaven töten; er starb mit den Worten: Welch ein Künstler stirbt in mir!

### Von Neros Tod bis auf Marcus Aurelius.

68 Galba. § 10. Galba, Otho, Vitellius. Galba war weder bei dem  
Volke noch den Prätorianern beliebt; er wurde nach wenigen Monaten  
69 Otho. durch eine Empörung gestürzt und an seiner Stelle Salvius  
Otho erhoben. Schon vorher aber waren die germanischen Legionen  
Vitellius. abgefallen und hatten Aulus Vitellius zum Kaiser aus-  
gerufen. In Oberitalien siegte dieser über Otho, der sich darauf  
selbst den Tod gab. Aber auch Vitellius blieb nur einige Monate  
im Besitze der Gewalt; denn die im Orient stehenden Legionen er-  
hoben Titus Flavius Vespasianus, der im Feldzug  
gegen die Juden den Oberbefehl führte. Bei einer Empörung in  
Rom wurde Vitellius erschlagen.

Vespasianus  
69—79.

§ 11. Die Flavier 69—96. T. Flavius Vespasianus,  
der nunmehr den Thron bestieg, stammte aus einer italienischen Land-  
stadt; er war ein tüchtiger Soldat, ein Mann von nüchternem und  
klarem Verstande, der durch eine strenge, pflichteifrige, sparsame  
Regierung die erschütterte Staatsordnung wieder befestigte; besonders  
stellte er in den Finanzen die Ordnung wieder her, so daß er im-  
stande war, bedeutende Bauten aufzuführen, vor allem das Amphithe-  
atrum Flavianum (Kolosseum), das über 80 000 Zuschauer faßte.

Zur Zeit seines Regierungsantritts wurden zwei Kriege ge-  
föhrt. Der germanische Volksstamm der B a t a v e r, der im Rhein-  
delta wohnte, hatte sich unter Führung des Claudius Civilis erhoben.  
Begeistert von der Seherin Veleda, eroberten sie Castra Vetera;  
die Gefahr wuchs, als sich auch die Völkerschaften des östlichen  
Galliens erhoben. Erst allmählich konnten die Römer den Aufstand  
überwältigen; den Abgefallenen wurden milde Bedingungen be-  
willigt. Zu einer furchtbaren Katastrophe dagegen führte die Em-  
pörung der Juden. Durch schwere Steuern hart gedrückt, von  
einer nationalen, glaubenseifrigen Partei aufgereizt, hatten sie sich  
im J. 66 gegen den römischen Procurator (Landpfleger) erhoben;  
nachdem Vespasian Galiläa und die Umgebung des von wilden  
Parteikämpfen zerrissenen Jerusalem erobert hatte, übernahm sein  
Sohn Titus den Oberbefehl; dieser schloß die Stadt ein, in der

nun die schrecklichste Hungerstot wüthete, eroberte sie im Jahre 70 und zerstörte sie.

Nach seines Vaters Tode bestieg **Titus** den Thron. Er hatte Titus 79—81. bisher ein Leben des Genusses geführt; in seiner kurzen Regierung aber erwarb er sich durch die tatkräftige Hilfe, die er bei großen Unglücksfällen, z. B. bei der Zerstörung der Städte Pompeji und Herculaneum durch einen Ausbruch des Vesuvs erwies, den Ruhm 79. eines guten Regenten.

Anders herrschte sein Bruder **Domitianus**, ein herrsch- Domitian 81—96. süchtiger, mißtrauischer, heimtückischer Fürst. Unter ihm unterwarf Julius Agricola, der Schwiegervater des Geschichtschreibers Tacitus, den größten Teil von **Britannien** und drang bis in das schottische Hochland hinauf, bis er abberufen wurde. Die Feldzüge, die der Kaiser selbst unternahm, waren wenig glücklich. Im Inneren wurde sein Regiment immer drückender: die Angeber (Delatoren) spielten wieder eine große Rolle; die Philosophen wurden, weil sie republikanische Ideen pflegten, ausgewiesen; die Christen wurden verfolgt. Domitian wurde endlich das Opfer einer von seiner Gemahlin ausgehenden Verschwörung.

§ 12. **Von Nerva bis Marcus Aurelius 96—180.** Vom Senat Nerva 96—98. wurde der greise Senator **Cocceius Nerva** zum Kaiser erhoben. Er adoptierte den **M. Ulpius Trajanus** und erhob ihn zum Trajan 98—117. Mitregenten; er folgte ihm nach seinem Tode. Trajan war der erste Kaiser nichtitalischer Abkunft; er stammte aus Spanien und war als Kriege. Soldat emporgekommen. Durch glückliche Kriege sicherte er die Grenzen des Reiches, das unter ihm seine größte Ausdehnung erhielt. In zwei Kriegen wurden die **Daker** unterworfen, **Dacien** (die heutige Walachei, Siebenbürgen und die angrenzenden Teile von Ungarn) zur römischen Provinz gemacht und durch Anlegung von Kolonien die Romanisierung des Landes begonnen. In einem Kriege gegen die **Parther** eroberte er Armenien und Mesopotamien und drang bis an die Mündung des Euphrat und Tigris vor; allerdings konnte Mesopotamien nicht behauptet werden und wurde von seinem Nachfolger aufgegeben. Im Inneren war seine Verwaltung Verwaltung. gerecht und wohlwollend; das Christentum freilich bekämpfte er. Von besonderer Bedeutung war es, daß er nach Nervas Vorgang dem trotz der Friedenszeit fortschreitenden Rückgang der italischen Bevölkerung durch reiche **Stiftungen** (Alimentationen) entgegenzutreten suchte, aus deren Mitteln Kinder armer Eltern aufgezogen werden sollten. Im übrigen verschönte er Rom durch prächtige Bauten: das Trajansforum wurde gebaut, in dessen Mitte sich die mit Reliefs aus dem Dakerkriege und mit seiner Statue geschmückte Trajanssäule erhob.

Gabrian  
117—138.

Sein Nachfolger war der von ihm adoptierte P. Aelius Hadrianus, ein hochbegabter, vielseitig interessierter, dazu rastlos tätiger Kaiser. Auf Eroberungen verzichtete er; in Britannien erbaute er zum Schutze gegen die nördlichen Bergstämme den Pistenwall und vollendete die von Domitian begonnene germanische Grenzwehr (s. § 20). Einen Aufstand der verzweifelten, von Messias-hoffnungen erfüllten Juden warf er in blutigen Kämpfen nieder, in denen Judäa fast entvölkert wurde. Der Reichsverwaltung widmete er sich mit eifriger Sorgfalt. Für die Alimentationen bewilligte er bedeutende Summen. Er wurde nicht müde, selbst das Reich zu durchreisen, in die Einzelheiten der Verwaltung einzugreifen und Mißstände durch sein persönliches Einschreiten zu beseitigen; zugleich befriedigte er dadurch sein romantisches Interesse für historisch und landschaftlich ausgezeichnete Gegenden. Besonders begünstigte er die Stadt Athen, wo er große Bauten ausführen ließ. Er wurde begraben in dem großartigen Mausoleum, das er sich zu Rom am Tiber hatte erbauen lassen, der heutigen Engelsburg.<sup>1)</sup>

Antoninus  
Pius  
138—161.

Antoninus Pius, den er adoptiert hatte, folgte ihm, ein friedlicher, wohlwollender, gerechter Herrscher, dem freilich die gewaltige Tatkraft seines Vorgängers fehlte. Sein Adoptivsohn Marcus Aurelius war ein milder, ehrwürdiger Fürst; er war von den Idealen der stoischen Lehre erfüllt, wie er denn ein ethisches Buch, Betrachtungen „an sich“, verfaßt hat. In den ersten Jahren regierte er zusammen mit seinem Adoptivbruder L. Verus. Unter seiner Regierung wurde das Reich durch einen schweren Krieg heimgesucht; die Markomannen und Quaden drangen über die Donau, bedrohten zeitweise selbst Italien und konnten nur mit Mühe zurückgedrängt werden; des Marcus Sohn und Nachfolger Commodus schloß mit ihnen Frieden, indem er ihren Häuptlingen Tribut versprach.

Marcus  
161—180.

### Die Zeit der Soldatenkaiser. 180—284.

Commodus.

§ 13. Mit der Thronbesteigung des Commodus beginnt eine Periode der tiefsten Zerrüttung für das römische Reich. Commodus, der erste Kaiser, der im Purpur geboren war, war, obwohl der Sohn eines so trefflichen Vaters, ein ausschweifender, grausamer, dazu eifriger Fürst, der seinen Ruhm darin suchte, als Gladiator aufzutreten. Auf seine Ermordung folgten Thronkämpfe der durch die Legionen erhobenen Kaiser, aus denen Septimius Severus als Sieger hervorging, ein energischer Soldat, der seine Herrschaft

Septimius  
Severus  
um 200.

1) Sein Günstling war der bithynische Jüngling Antinous, dem er nach seinem Tode im Nil göttliche Ehren erwies.

allein auf das Heer stützte und dem Senat sehr wenig Einfluß einräumte. Ihm folgte sein ruchloser Sohn *Caracalla*, der seinen Bruder *Geta*, mit dem er anfangs zusammen regierte, in den Armen seiner Mutter ermorden ließ. Er hatte, wie sein Vater, bald am Rhein und an der Donau, bald am Euphrat Krieg zu führen. Für die innere Geschichte ist bemerkenswert, daß er an alle Gemeinden des Reiches das römische Bürgerrecht erteilte; damit wurde die rechtliche Gleichheit für alle freien Reichsangehörigen festgestellt. Er wurde ermordet. Zur Familie des *Severus* gehörte auch *Clagabal*, der jugendliche Priester des syrischen Sonnengottes, der seine Tage in wahnwitzigen Lüsten verbrachte. Nach seinem Sturze kam *Alexander Severus* auf den Thron, eine Lichtgestalt in trüber Zeit, überall bemüht durch milde Gerechtigkeit zu bessern und zu reformieren, jedoch nicht von so unbedingter Willenskraft, wie sie die Lage erforderte. Gerade damals wurde auf den Trümmern des Partherreichs nach dem Sturze der *Arfaciden* das *neupersische Reich* unter der Dynastie der *Sassaniden* gegründet, welche die Religion des *Zarathustra* wiederherstellten und sofort die römischen Grenzen angriffen.

Nach der Ermordung des *Alexander Severus* fiel das Reich fast einer völligen Auflösung anheim, während zugleich die *Alamannen* und *Franken* am Rhein, die *Goten* an der unteren Donau, die *Perser* im Orient über die Grenzen brachen. Unter den Kaisern, die damals von den Legionen erhoben wurden und von denen wenige eines natürlichen Todes starben, ragen hervor *Decius*, ein Vertreter des alten Römertums, der eben deshalb eine allgemeine Verfolgung der Christen anordnete, und der gewaltige Besieger der *Goten*, *Claudius*. Sein Nachfolger war der kraftvolle *Aurelianus*. Dieser schützte Rom durch eine Mauer, die noch heute steht; die *Goten* schlug er zurück, mußte ihnen aber *Dacien* überlassen; die bedrohte Reichseinheit stellte er wieder her und stürzte die Nebenregierungen, die sich erhoben hatten, insbesondere die der *Zenobia* in der Wüstenstadt *Palmyra*. Ein tapferer Kaiser war auch *Probus*, der von neuem die Rhein- und Donaugrenze sicherte. Im Jahre 284 wurde vom Heere *Diokletianus* erhoben.

### Das römische Reich.

§ 14. Politische Verhältnisse. Durch die Gründung des römischen Weltreiches ist ein Zustand inneren Friedens hergestellt worden, der mehr als 200 Jahre lang nur selten erschüttert worden ist, während zugleich die Grenzen des Reiches in demselben

Caracalla.

212.

Alexander  
Severus  
um 230.

Decius 250.

Claudius.  
Aurelianus 270.

Probus.

Bedeutung  
der Kaiserzeit.

Zeitraume gegen äußere Feinde geschützt blieben, teilweise erweitert wurden. Unter dem Schutze des Weltfriedens erlebten manche Länder des Mittelmeers, z. B. Afrika und Kleinasien, ihre blühendste Zeit. Beschützt von einer starken Regierungsgewalt, die überall geordnete Rechtsverhältnisse schuf, die Sicherheit auf den Landstraßen und den Meeren herstellte, ein einheitliches Münzwesen durchführte, entwickelte sich ein Weltverkehr, der die verschiedenen Gebiete in innigere Beziehungen als je zueinander setzte; in seinem Gefolge entstand eine Weltkultur, welche, im Westen von der lateinischen, im Osten von der griechischen Sprache getragen, die Grenzen der Nationalitäten verwischte, die Völker einander innerlich näherie und unter anderem das Emporkommen einer Weltreligion, des Christentums, erleichterte.

Kaiserliche  
Selbst-  
regierung.

Herrschaft der  
Legionen.

Allmählich aber hatten innere und äußere Gründe einen fortschreitenden Verfall des römischen Weltreichs herbeigeführt; zunächst in politischer Beziehung. Die von Augustus begründete Doppelherrschaft des Kaisers und des Senats war mehr und mehr zerstört und durch die Ausbildung der kaiserlichen Selbstherrschaft ersetzt worden. Aber noch entbehrte die Verwaltung, obwohl bereits die Kaiser des zweiten Jahrhunderts teilweise darauf hinstrebten, der Centralisation und der Stütze eines geordneten, unbedingten abhängigen Beamtentums; dazu fehlte eine gesicherte Erbfolgeordnung. Die Stütze der Kaiser waren die Legionen, auf deren Treue man nicht zählen durfte und deren Kämpfe um die Macht zu fortwährenden Revolutionen und Bürgerkriegen führten; zudem ergänzten sie sich nicht mehr aus Bewohnern der kultivierten Landschaften, welche bei der Abnahme der Bevölkerung und der steigenden Abneigung gegen den Heeresdienst längst nicht mehr den nötigen Ersatz lieferten, sondern aus den halbbarbarischen Grenzprovinzen und bestanden schließlich zum größten Teil aus Fremden, vornehmlich aus Germanen.

Absterben der  
Nationali-  
täten,

des Bürger-  
sinnes,

der Selbst-  
verwaltung.

Indessen war die Verschmelzung der in dem Weltreich verbundenen Völker immer weitergegangen. Von einem Vorrecht Italiens war nicht mehr die Rede, seit Caracalla an alle Untertanen das Bürgerrecht erteilt hatte. Mit dem Absterben der Nationalitäten war eine Ertötung des nationalen und politischen Sinnes, des Patriotismus verbunden; die Weltmonarchie forderte nicht mehr selbsttätige Hingabe an den Staat, sondern den Gehorsam des Untertanen. Diese Entwicklung wurde dadurch befördert, daß die städtische Selbstverwaltung, auf der bisher das politische Leben des griechisch-römischen Altertums beruht hatte, mehr und mehr vernichtet und durch die Verwaltung kaiserlicher Beamten ersetzt wurde.

§ 15. **Wirtschaftliche Zustände.** Dem politischen Verfall ging der wirtschaftliche Verfall zur Seite. Die Entwicklung hatte dahin geführt, daß einer verhältnismäßig kleinen Anzahl sehr reicher Leute, die in kaum erdenklichem Luxus lebten, eine immer größer werdende Menge von Armen und Besitzlosen gegenüberstand. Da nun die Reichen ihre Kapitalien vornehmlich dadurch nutzbar zu machen suchten, daß sie Grund und Boden erwarben, so kam es zu einer Entwicklung des Großgrundbesitzes, die jedes Maß überschritt. Nachdem der größte Teil Italiens dem Latifundienwesen zum Opfer gefallen war, ergriff es die Provinzen;<sup>1)</sup> zu Neros Zeit gehörte die Hälfte der Provinz Afrika sechs Besitzern. So schwand in weiten Teilen des Reiches der bäuerliche Mittelstand dahin; das Land verödete; die Besitzlosen drängten sich in die Städte, ohne doch in der Industrie ausreichende Beschäftigung zu finden, da diese ebenso wie der Großgrundbesitz vornehmlich Sklaven beschäftigte.

Latifundien-  
wesen.

Die Folge dieser Verhältnisse war, daß mit dem Wohlstand die Bevölkerungszahl zurückging. Furchtbare, wiederholt auftretende Seuchen wirkten in derselben Richtung; ebenso die zunehmende Ehelosigkeit, die teils eine Folge der wachsenden Verarmung war, teils mit der Zerrüttung des Ehelebens und der Vernichtung der alten Sitte zusammenhing. Vergeblich versuchten wohlwollende Herrscher der Verarmung der Massen, der Abnahme der Bevölkerung, der Verödung des Landes durch Ehegesetze, durch Koloniegründungen, Ackerverteilungen und Alimantationsstiftungen abzuwehren.

Rückgang der  
Bevölkerung.

Indessen lasteten die stetig wachsenden Steuern immer schwerer auf der Bevölkerung, während zugleich die in kaum glaublichem Maße fortschreitende Münzverschlechterung — zu Diokletians Zeit betrug der Silbergehalt der Silbermünzen nur 5% — eine unerträgliche Preissteigerung der Waren zur Folge hatte. Dem Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern suchten die großen Besitzer dadurch abzuwehren, daß sie Grund und Boden an Erbpächter, Kolonen, vergaben, die ihnen Abgaben leisteten. Bald wurden diese in die Lage höriger, an die Scholle gebundener Leute herabgedrückt; ihre Lage war schlecht, und ihre Erbitterung machte sich, vornehmlich in Gallien, in furchtbaren Bauernkriegen Luft.

Steuerndruck.

Kolonen.

§ 16. **Geistiges und religiöses Leben.** Nicht minder groß war der Verfall des geistigen Lebens. Das erste Jahrhundert n. Chr. zwar hatte bedeutende Schriftsteller hervorgebracht. Zur Zeit

Geistiges  
Leben.

1) Der Naturforscher Plinius, der Verfasser der *Naturalis historia*, der 79 bei dem Ausbruch des Vesuvs umkam, sagt: *Latifundia perdidere Italiam, iam vero et provincias.*

des Nerva und Trajan stellte der Geschichtschreiber Tacitus in den Annalen und Historien die Kaisergeschichte seit dem Tode des Augustus dar; derselbe verfaßte die Biographie seines Schwiegervaters Agricola und beschrieb in der Germania das Land, den Staat und die Sitten unserer Vorfahren. Ferner gehören jenem Zeitalter an der Philosoph und Dichter Seneca, der Naturforscher Plinius und sein Neffe Plinius, der seine eigenen Briefe herausgab, der Rhetor Quintilianus, der leichtfertige Epigrammendichter Martialis und der herbe Satiriker Juvenalis. Aber seit dem zweiten Jahrhundert verschwinden die bedeutenden Schriftsteller; nur die Rechtswissenschaft erreicht gerade jetzt eine hohe Blüte. Ähnlich sieht es mit der griechischen Literatur. Der Geograph Strabon lebte zur Zeit des Augustus, der Philosoph und Historiker Plutarch, der eine Reihe von Lebensbeschreibungen griechischer und römischer Staatsmänner verfaßte, war ein Zeitgenosse des Tacitus; der geistvolle Spötter Lukian, der aus Syrien stammte, schrieb in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Seitdem aber wurde das geistige Leben immer öder, flacher, inhaltloser. Dies bewies auch die bildende Kunst; für ihren Verfall ist es bezeichnend, daß man, um den Triumphbogen des Constantin mit Bildwerken zu schmücken, sich nicht scheute, den des Trajan seines plastischen Schmuckes zu berauben. Seit dem dritten Jahrhundert verfiel auch die Kunst der Porträtbildnerei, die bisher Bedeutendes geleistet hatte. Nur die Baukunst erhielt sich bis in die byzantinische Zeit hinein auf ihrer Höhe; dafür zeugen die gewaltigen Bauwerke, welche die Kaiser in Rom aufgeführt haben: das Kolosseum, die riesigen, weitgewölbten Thermenanlagen des Caracalla und des Diokletian, die Kaiserfora, die Konstantinsbasilika, die Triumphbogen des Titus, Septimus Severus und Konstantin.

Verfall der  
Literatur und  
Kunst.

Religiöse  
Bewegungen.

Mit dem Versiegen der geistigen Kraft hängt es zusammen, daß die abergläubischen Volksreligionen, die im ganzen Altertum neben der Verehrung der olympischen Götter einhergehen, jetzt eine außerordentliche Bedeutung und Einfluß auf die weitesten Kreise gewannen. Agyptische und syrische Gottesdienste, ja der Kult des persischen Mithras, Orakel- und Zauberwesen, Traumdeuterei, die verschiedenartigsten Mysterien, die mit geheimnisvollen Ceremonien verbunden waren, fanden die weiteste Verbreitung. Ein Zug zum Jenseitigen, ein starkes Bedürfnis nach Erlösung aus dem Elend der diesseitigen Welt kennzeichnet die Zeit. Auch die Philosophie jener Epoche, der Neuplatonismus, trägt einen mystisch-religiösen Zug.

Christentum.

Unter solchen Umständen gewann das Christentum mehr und mehr Anhänger: eine Religion der Erlösung, eine Religion für

die Armen und Glenden, für die Schwachen im Geiste; eine Religion, deren Befenner in geschlossenen Gemeinden Werke der Liebe pflegten, in strenger Zucht über die Sittlichkeit und Reinheit ihres Gemeinschaftslebens wachten und für ihren Glauben in großer Zahl gern und freudig in den Tod gingen, weil sie die Krone des ewigen Lebens vor sich sahen. Nero hatte sie als Brandstifter verfolgt. Seit sie sich mehr und mehr vom Judentum, das sich einer gewissen Duldung erfreute, losgelöst und eine missionierende Tätigkeit begonnen hatten, wurden sie wegen ihres Glaubens gerichtlich bestraft; sie galten für eine ungesetzliche Religionsgemeinschaft, die besonders deshalb strafbar erschien, weil sie die göttliche Verehrung der Kaiser verweigerte. So wurden sie unter Domitian, unter Trajan<sup>1)</sup> und noch weit heftiger unter Mark Aurel verfolgt. Unter Alexander Severus, der in seiner Privatkapelle auch ein Bild Christi hatte aufstellen lassen, wurden sie geduldet. Besonders hart aber verfahren gegen sie Decius und mehrere seiner Nachfolger, denen bei ihrem Bestreben, die altrömische Staatsgesinnung wieder zu erwecken, das passive Verhalten der Christen gegen den Staat verhaßt war. Viele Christen haben in der Not ihren Glauben abgeschworen und sich dazu verstanden, dem Kaiser zu opfern. Aber nie hat es auch an Märtyrern gefehlt; sie sind der „Samen der Kirche“ geworden. Das Christentum breitete sich stetig aus; es entwickelte eine reiche Literatur, die der Kirchenväter, und schuf sich eine eigenartige Kunst.

### Diokletian und Konstantin.

§ 17. **Diokletian.** Im Jahre 284 wurde von den Generälen 284—305.  
 Diokletianus, der Sohn eines dalmatischen Sklaven, auf den Thron erhoben. Mit den Neuerungen, die er in der Verfassung und Verwaltung des Reiches einführte, beginnt eine neue Periode der Kaisergeschichte. Die Verfassung gestaltete er absolut monarchisch, umgab sich mit einem feierlichen, bis ins einzelne ausgebildeten Hofceremoniell und einem reichen Hofstaat, nahm das Diadem und den Namen Dominus, Herr, an. Die Reichsherrschaft teilte er mit Maximianus, der, wie er, den Titel Augustus führte, und absolutis-  
mus.  
Reichs-  
teilung.

1) Trajan schreibt an den jüngeren Plinius, der damals Statthalter von Bithynien war: *conquirendi non sunt; si deferantur et arguantur, puniendi sunt, ita tamen ut qui negaverit se Christianum esse idque re ipsa manifestum fecerit, id est supplicando diis nostris, quamvis suspectus in praeteritum, veniam ex paenitentia impetret.* Es folgt das Verbot, anonyme Anklagen anzunehmen; *nam et pessimi exempli nec nostri saeculi est.*

zwei Unterkaisern, die als Cäsaren bezeichnet und von den Augusti adoptiert wurden, Galerius und Konstantius Chlorus; keiner von ihnen residierte in Rom, Diokletian verlegte den Sitz seiner Regierung nach Nikomedien. Die Cäsaren sollten den Augusti, welche nach 20jähriger Regierung abdanken würden, in der Herrschaft folgen. Die Beamtenzahl vermehrte er und begann eine neue Organisation der Reichsverwaltung. Die Steuern wurden neu geordnet und erhöht. Wie er immer bereit war, zu rücksichtslosen Maßregeln zu schreiten, wenn er von ihnen eine Besserung der Mißstände erwartete, so griff er in das wirtschaftliche Leben durch eine Feststellung der Warenpreise ein, wodurch er der durch die Münzverschlechterung hervorgerufenen allgemeinen Preissteigerung Einhalt zu tun hoffte. Zuwiderhandelnde bedrohte er mit schweren Strafen, ja mit dem Tode; da aber die natürliche Folge des Edikts war, daß die Waren aus dem Verkehr zurückgezogen wurden und der Handel stockte, so mußte es wieder aufgehoben werden. Das Christentum hatte er anfangs geduldet; in seinen letzten Regierungsjahren verfolgte er es aber auf das härteste.

Verwaltung.

Preisedit.

Christen-  
verfolgung.

Konstantin.

Im Jahre 305 dankte Diokletian nach einer rastlosen Regententätigkeit nebst Maximian ab und zog sich in den gewaltigen Palast von Salona (heute Spalato) in Dalmatien zurück. Seine Hoffnung, daß die von ihm geschaffene Nachfolgeordnung Bestand haben würde, erfüllte sich nicht: als Konstantius Chlorus, der jetzt als Augustus den Westen beherrschte, im Jahre 306 in seiner Residenzstadt York starb, wurde von den Truppen sein Sohn Konstantinus zum Kaiser erhoben. In der Schlacht an der milvischen Brücke oberhalb Rom, die er durch sein persönliches Eingreifen an der Spitze seiner Reiterei entschied, besiegte er im Jahre 312 den Maxentius, Maximians Sohn, und wurde Herr von Italien; die Besiegung des Vicinius im Jahre 323 machte ihn zum Beherrscher des ganzen Reiches.

323 — 337

Annahme des  
Christentums.

§ 18 Konstantin der Große und das Christentum. Konstantin hatte bereits vor der Schlacht an der milvischen Brücke — der Erzählung nach auf Grund einer Vision — das Monogramm Christi an den Schilden seiner Soldaten und den Heeresfahnen anbringen lassen, wie es scheint, aus abergläubischen Beweggründen, in der Hoffnung, der Christengott werde ihm helfen. Nach dem Siege erließ er Verordnungen, in denen er das Christentum den übrigen Religionen gleichstellte; später aber ging er weiter, zerstörte viele Tempel und ließ die Bildsäulen von Göttern einschmelzen, gestand der Geistlichkeit wesentliche Vorrechte zu und übernahm den Vorsitz in dem ersten ökumenischen Konzil zu Nicäa, auf dem die Lehre des

Konzil von  
Nicäa.  
325.

Arius von der Wesensähnlichkeit Christi mit Gott Vater (*ὁμοιοσύα*) verworfen und die des Athanasius von ihrer Wesensgleichheit (*ὁμοουσύα*) als richtig anerkannt wurde. Auf dem Totenbette ließ er sich taufen.

So erhielt das Christentum die Stellung der Staatsreligion und behauptete sie. Die Versuche des Kaisers Julianus (Apostata), des „Romantikers auf dem Throne der Cäsaren“, dem Heidentum neues Leben einzuflöszen, blieben ohne Erfolg; nach kurzer Regierung fand er 363 den Tod auf einem Feldzug gegen die Perser. Julian.

Als Reichskirche trat das Christentum in engste Beziehung zu dem univetsalen Staat, mit dem es den univetsalen, über die Nationen hinausreichenden Grundgedanken gemein hatte. Es konnte nicht ausbleiben, daß diese Umwandlung eine gewisse Veräußerlichung, das Hervortreten weltlicher Interessen, persönlicher Ränke, erbitterter Parteistreitigkeiten zur Folge hatte. Andererseits konnte jetzt das Christentum in großem Maßstabe das öffentliche Leben beeinflussen, das durch die große Ausdehnung der christlichen Liebesstätigkeit und des christlichen Almsenwesens, durch die Schöpfung der verschiedenartigsten Wohlthätigkeitsanstalten einen ganz neuen Charakter annahm. Reichskirche.

Schon vorher hatte die Verfassung der Kirche ihre eigenartige Form angenommen. Ein Priesterstand (*κλήρος*) hatte sich gegenüber dem Stande der Laien (*λαός*) gebildet und nahm für sich allein das Recht des Lehramts und kirchlicher Handlungen in Anspruch. Er gliederte sich in mehrere Stufen. An der Spitze der Gemeinden standen Bischöfe (*ἐπίσκοποι*), die für Nachfolger der Apostel galten und die Tradition der Kirche vertraten. Die Bischöfe einer Provinz traten zu Synoden zusammen; eine Vorrangstellung erwarb der Metropolitanbischöf. Den Bischöfen von Rom, Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem wurde als Patriarchen ein besonderes Ansehen zugesprochen; unter ihnen nahm der römische Bischof, weil die römische Gemeinde nach der Ueberlieferung von dem „Apostelfürsten“ Petrus gegründet war, noch mehr weil Rom noch immer für die Hauptstadt der Welt galt, schon damals die erste Stelle ein und verteidigte sie mit Erfolg gegen die Ansprüche des Bischofs der neuen Hauptstadt Konstantinopel. Bischofs- und Synodal-  
kirche.  
  
Der römische  
Bischof.

Indessen war der Zug der Weltflucht, der Askese (*ἀσκησις*, Übung), der im Christentum früh aufgetreten war, nicht verloren gegangen, sondern führte eben jetzt zur Entstehung des Eremitentums und des Mönchtums. Als der erste Eremit wird Antonius genannt, der sich im 3. Jahrhundert in die Wüste Oberägyptens zurückzog und dem viele dorthin folgten. Im 4. Jahrhundert gründete Pachomius auf einer Nilinsel das erste Kloster. Mönchtum.

Gründung  
von Konstan-  
tinopel.

Reichs-  
verwaltung

§ 19. **Konstantin und die Reichsverwaltung.** Auch für die Verwaltung ist Konstantins Regierung von großer Bedeutung gewesen; zunächst dadurch, daß er die Residenz endgültig nach *Byzanz*, das seitdem Konstantinopolis hieß, und damit den Schwerpunkt des Reiches nach dem Orient verlegte; mit Rom büßte zugleich der Senat den Rest seiner Bedeutung ein. Ferner hat Konstantin die Reichsverwaltung im Sinne des Absolutismus und der Zentralisation neu geordnet. Er teilte das Reich in vier Präfecturen, den Orient, Illyrikum, Italien und Gallien; diese zerfielen wiederum in Diozesen und Provinzen. Die Zivilverwaltung schied er von der Militärgewalt; die Selbstverwaltung der Gemeinden hörte völlig auf; alle Beamten wurden von der Regierung ernannt und die Beamtenhierarchie nach Rangstufen gegliedert, für welche die Titulatur genau festgestellt wurde.

So endet das Altertum auf politischem Gebiete mit der Ausbildung des kaiserlichen Absolutismus und des zentralisierten besoldeten Beamtentums, auf dem religiösen Gebiete mit der Ausbildung der einheitlichen christlichen Kirche.

### 3. Die Zeit der Völkerwanderung.

#### Die römische Herrschaft am Rhein und an der Donau. Die Ursachen der Völkerwanderung.

§ 20. **Die römischen Grenzlande.** Seit *Liberius* hatten sich die Römer im wesentlichen darauf beschränkt, die Rhein- und Donaugrenze zu schützen. Doch zogen sie das südwestliche Deutschland in die Provinz hinein und schlossen es durch eine Grenzwehr, die der Überwachung des Grenzverkehrs diente, den *Limes*, von dem freien Germanien ab. Der *Limes* lief vom Rheine unterhalb der Lahn-  
Der Limes. mündung über den Taunus, überschritt den Main und zog erst in südlicher, dann in östlicher Richtung bis zur Altmühlmündung. Die erste Anlage des *Limes* stammt von *Domitian*; später ist er verstärkt worden. Er bestand in *Nätien* aus einer Mauer, in *Obergermanien* aus Erdwall und Graben. Unmittelbar dahinter erhoben sich in kleinen Entfernungen voneinander Warttürme. Etwas weiter voneinander entfernt lagen Kastelle; eines von diesen ist die sogenannte *Saalburg* bei *Homburg* vor der Höhe, deren Grundmauern aufgedeckt sind und deren Gebäude nach dem Muster ähn-

licher, besser erhaltener Römerbauten in Afrika wieder aufgebaut werden. Die von der Grenzwehr geschützten „*Zehntlande*“ (agri decumates) wurden von einer keltischen Bevölkerung besiedelt; Städte erhoben sich dort, wie Aquae Mattiacae (Wiesbaden) und Civitas Aurelia Aquensis (Baden). Zehntlande.

Größere *Römerstädte* entstanden in den linksrheinischen Gebieten, zumeist aus Lagerstädten hervorgegangen. In der Provinz *Untergermanien* (Germania inferior) waren besonders wichtig Colonia Claudia Agrippinensis (Köln, einst Ara Ubiorum), Castra Vetera (Birnen bei Lanten) und Augusta Treverorum (Trier), das im 4. Jahrhundert Kaiserresidenz war und in den Resten des Kaiserpalastes, der Thermen, des Amphitheaters, in der Basilika und dem mächtigen Torbau der Porta nigra noch gewaltige Denkmäler der Römerzeit besitzt; sodann Coblenz (Confluentes), Bonn (Bonna), Aachen (Aquae Calidae), Nimwegen (Noviomagus), Utrecht (Traiectus). In *Obergermanien* (Germania superior) sind besonders die alte Keltenstadt Mogontiacum (Mainz), das Hauptquartier der oberrheinischen Armee, Argentoratum (Straßburg) und Vindonissa (Windisch a. d. Aare) zu nennen. In den *Donauprovinsen* lagen die Städte Augusta Vindelicorum (Lugsburg), Castra Regina (Regensburg), Castra Batava (Passau), Vindobona (Wien), Carnuntum. *Heerstraßen* verbanden die Grenzlande mit dem Süden: eine wichtige Straße führte von Lugdunum (Lyon) über Metz nach Mainz und Köln, eine zweite von Aosta über den großen St. Bernhard nach dem Genfer See und dann den Rhein entlang, eine dritte über den Brenner nach Lugsburg. Römerstädte.  
Römerstraßen.

So erwuchs in den Grenzlanden Germaniens eine römische *Kultur der Grenzlande*. *Kultur der Grenzlande.* von vorzugsweise militärischem Charakter, von der vielfache Reste von Festungsbauten, Straßen, Heiligtümern, Landhäusern, aufgefundene Mosaikfußböden, Grabsteine, Waffen, Geräte, Münzen zeugen; damals wurden der Wein und andere Obstarten nach dem Rhein verpflanzt. Für die Entwicklung der germanischen Kultur war dies in doppelter Beziehung von Bedeutung: einmal, indem durch den Grenzverkehr den Germanen mancherlei *Rückwirkung auf die Germanen.* Kenntnisse, zumal technischer Art, zugeführt wurden; sodann, indem ihnen durch die Schließung der Grenzen eine fernere erobernde Ausdehnung nach Westen und Süden vorerst unmöglich gemacht wurde und sie sich auf eine bessere *Nutzung des Bodens* angewiesen sahen.

§ 21. Die Ursachen der Völkerwanderung. So waren denn wenigstens die *Westgermanen* zu größerer Seßhaftigkeit übergegangen. Indessen wuchs die Volkszahl, und immer von neuem stellte sich das Bedürfnis nach Landwerb ein. Und soweit waren

sie noch nicht zum Bauernvolk geworden, daß sie in größerem Maßstabe an die Rodung ihrer Wälder gegangen wären; lieber richteten sie ihr Augenmerk auf die blühenden Fluren jenseit der römischen Grenzen. In noch stärkerem Maße war dies bei den Ostgermanen der Fall, bei denen der Ackerbau noch weniger entwickelt war und der Boden noch weniger für die zunehmende Bevölkerung genügte, bei denen das Heimatgefühl noch geringer, die Wanderlust noch größer war. Seit dem letzten Drittel des zweiten Jahrhunderts beginnen daher wieder die Versuche germanischer Völkerschaften, in das römische Reich einzubrechen; während zugleich die Zahl derer immer größer wurde, die auf eigene Hand über die Grenze zogen.

Als wesentlichste Ursachen der Völkerwanderung müssen daher einerseits die Landnot der Germanen, andererseits die Anziehungskraft bezeichnet werden, die reiche Kulturländer auf minder kultivierte, aber ihrer Kraft bewußte und kriegstüchtige Völker ausüben mußten und von jeher ausgeübt haben. In zweiter Linie wirkten Bedrängung durch Nachbarvölker, innere Zwistigkeiten und andere Beweggründe mit.

### Die erste Periode der Völkerwanderung. 166—375.

Markoman-  
nenkrieg  
166—180.

§ 22. Durch Wanderungen ostgermanischer Völker vorwärts gedrängt, versuchten zunächst unter Mark Aurel die in Böhmen und Mähren wohnenden Markomannen und Quaden in das Reich einzudringen. Zeitweise belagerten sie Aquileja, zeitweise drang der Kaiser weit in ihr eigenes Land ein: nach seinem Tode brach Commodus den Krieg ab.

Neue Völker-  
bildungen.

Einige Jahrzehnte später beginnen neue Kämpfe in den Rheinlanden und am Limes; und zwar finden wir jetzt anstatt der früheren kleinen Völkerschaften größere, wenn auch noch lose zusammenhängende Völker: hinter dem Limes die Alamannen, zu denen neben anderen suebischen Völkern die Semnonen gehörten; am Niederrhein die Franken, d. h. die Freien, als deren Nationalwaffe die Francisca, die Doppelaxt, erscheint, vornehmlich istävonische Völkerschaften; an der Nordsee die Sachsen, meist ingävonische Stämme, die den Saß, das Streitmesser, führten. Noch gefährlicher als diese westgermanischen Völker wurden die Goten, die ihre Sitze an der Weichsel verlassen hatten und an der unteren Donau erschienen.

Die Goten.

Die Alamannen gewannen in fortwährenden Angriffen das Rheintal; ja sie drangen plündernd und zerstörend weit über den Rhein. Durch Probus, dann Konstantius und Konstantin,

wurden sie zeitweilig zurückgetrieben; aber auch der Sieg, den Julianus, der spätere Kaiser, 357 bei Straßburg über sie davontrug, hatte keinen dauernden Erfolg. Die Franken besetzten das Rheindelta und versuchten mit wechselndem Erfolg in Belgien einzudringen. Die Sachsen suchten als kühne Seefahrer die Küsten Britanniens, an denen schon damals sächsische Ansiedelungen entstanden, und Galliens heim. Die Goten endlich bestürmten Dacien, während ihre Raubschiffe zugleich die Küsten des schwarzen Meeres, bald auch des Mittelmeeres unsicher machten. Aurelian mußte ihnen Dacien einräumen.

270.

Während so die Germanen Dacien und das Böhmenland im offenen Kampf eroberten, überschritten sie zugleich als friedliche Einwanderer in großer Zahl, teils einzeln teils in Massen die römischen Grenzen. Das römische Heer bestand damals zumeist aus Germanen und wurde von Germanen befehligt, welche die höchsten Ehrenstellen bekleideten. Viele andere Germanen ließen sich als Kolonen auf Grundstücken römischer Besitzer ansiedeln; ganze Völkerschaften überschritten die Grenze, um als „Verbündete“ (foederati) die Grenzwehr zu übernehmen, wofür sie bei den römischen Grundbesitzern einquartiert wurden.

Friedliche  
Ein-  
wanderung.

In derselben Zeit ward zum ersten Male einem germanischen Volke, den Westgoten, das Christentum gebracht. Der arianische Bischof Wulfila, dessen Eltern einst auf einem Raubzug aus Kleinasien in die Gefangenschaft geschleppt worden waren, wurde ihr Apostel und übersetzte die Bibel in die gotische Sprache; so entstand das älteste Denkmal deutscher Sprache, das uns erhalten ist. Von den heidnischen Goten vertrieben, wanderten die Befehrten unter seiner Führung über die Donau und fanden Wohnsitz am Balkan.

Wulfila.

### Die zweite Periode der Völkerwanderung. 375—453.

Gründung germanischer Reiche auf dem Boden des weströmischen Reiches.

§ 23. Die Westgoten im römischen Reich. Mit dem Einbruch der Hunnen, eines mongolischen, nomadischen Reitervolkes, in Europa beginnt eine neue Periode der Völkerwanderung. Sie unterwarfen sich zuerst die Alanen, sodann die Ostgoten, deren König Ermanarich, der Gründer eines umfassenden Reichs, sich den Tod gab; darauf griffen sie die Westgoten an. Von diesen warf sich der kleinere Teil unter Athanarich in die siebenbürgischen Berge; die übrigen, unter der Führung von Fritigern und Alaviv,

Die Hunnen.

375.

Die West-  
goten.

baten als foederati in das römische Reich aufgenommen zu werden und gingen über die Donau. Erbittert über schlechte Verpflegung und die Habgier der Statthalter ergriffen sie die Waffen, überschritten 378. plündernd den Balkan und besiegten bei Adrianopel den Kaiser Valens, der selbst umkam. Theodosius, der in dieser Not zum Kaiser erhoben wurde, rettete das Reich aus schwerer Gefahr. Er schloß mit den Goten Frieden, wies ihnen Wohnsitze an und ließ sie auf Staatskosten verpflegen; er nahm sie in den Staatsverband auf, bildete aus ihnen seine Heere und wies ihnen Beamtenstellen zu. Seine Politik war auf eine Verschmelzung von Goten und Römern gerichtet.

395. Das friedliche Verhältnis beider Völker hörte auf, als Theodosius starb und in Ostrom sein Sohn Arkadius, in Westrom Marich. Honorius den Thron bestieg. Der jugendliche Marich, den die Westgoten als ihren König auf den Schild erhoben hatten, erneuerte den Kampf und durchzog verheerend die Balkanhalbinsel; erst im Peloponnes wurde er von Stilicho, einem Vandalen, dem Minister und Heerführer (magister militum) des Honorius, eingeschlossen und zu einem Vertrage gezwungen, wonach ihm Illyrikum überlassen wurde. Von hier aus wandte Marich bald seine Waffen gegen Italien. Indessen wurde ein erster Einfall in die Poebene von Stilicho zurückgeschlagen. Bald darauf wurde dieser auch eines gewaltigen Heerhaufens von Ostgoten und anderen Germanen Herr, der unter Radagais bis über den Apennin vordrang, aber bei Fäfulä aufgerieben wurde. Gleichzeitig freilich ging die Rheingrenze verloren, die Stilicho, um nur Italien zu retten, von Truppen hatte entblößen müssen; wilde Heerhaufen von Vandalen, Alanen und Sueben fielen über Gallien her.

405. Auch Italien geriet in die größte Gefahr, als Stilicho durch eine Hofspartei gestürzt und in Ravenna ermordet wurde. Jetzt erschien Marich zum zweiten Male in Italien, schloß Rom ein und zwang es zu großen Geldzahlungen und Lieferungen. Da Honorius, der sich in dem festen Ravenna aufhielt, alle seine Forderungen abwies, so wandte er sich wiederum gegen Rom, erstürmte es und ließ es drei Tage lang plündern. Aber der Plan, nach Afrika, der Kornkammer Roms, hinüberzugehen, scheiterte; bald darauf starb Marichs Tod König Marich und wurde von den Seinen im Bett des Busento 410. begraben.

Sein Schwager Athaulf räumte Italien und führte die Westgoten nach Gallien. Als er ermordet ward, folgte ihm Wallia; dieser gründete in Südwestgallien und Spanien im Frieden mit Rom und unter Oberhoheit des Kaisers das westgotische Reich, dessen Hauptstadt Tolosa wurde und das unter heftigen Kämpfen mit

Das tolosa-  
nische Reich.

den Sueben, Alanen und Vandalen bis zur Südspitze der Pyrenäenhalbinsel ausgebreitet wurde.

§ 24. **Anderer Germanenreiche auf weströmischem Boden.** Die Scharen der Vandalen, Alanen und Sueben, welche zuerst Gallien verheert hatten, waren darauf nach Spanien eingebrochen, wo sie sich niederließen, auch ihrerseits die Hoheit des Kaisers anerkennend. Während das Reich der Sueben im nordwestlichen Spanien noch längeren Bestand hatte, verschmolzen die Alanen, von den Westgoten bedrängt, mit den Vandalen. Diese aber führte ihr König Geiserich (Genserich), ein gewalttätiger Fürst von großer sittlicher Höheit, zugleich aber von hoher politischer Begabung, 429 über die Meerenge von Gibraltar nach der städtereichen und fruchtbaren Provinz Afrika. Eine Stadt nach der andern fiel in die Hände der Vandalen; damals starb Augustinus in seiner Bischofsstadt Hippo, während sie von den Feinden belagert wurde. 439 nahm Geiserich Karthago. In wenigen Jahren schuf er sodann eine Flotte und machte aus den Vandalen ein Seevolk, welches das Mittelmeer beherrschte und seine Küsten brandschatzte.

Die Vandalen.

429.

Indessen waren den kriegerischen Völkercharen, die über den Rhein gebrochen waren, andere Germanen langsam nachgefolgt. Die Franken besetzten Belgien, die Alamannen das Elsaß (die „Fremde“): eine häuerliche Bevölkerung, die neben dem Schwert auch den Pflug zu führen wußte und der es auf den Gewinn von neuem Ackerland ankam. Die Burgunder, die sich in der Gegend von Worms niedergelassen hatten, erfuhren bald unter ihrem König Gundikar das Schicksal einer furchtbaren Vernichtung durch die verbündeten Römer und Hunnen, ein Ereignis, das den geschichtlichen Kern der Nibelungen Sage bildet; die Reste des Volkes erhielten Ansiedlungen in der Gegend von Genf und Lyon, von wo aus sie sich allmählich zu Herren von Südostgallien machten.

Franken und Alamannen.

Burgunder.

437.

Zur selbigen Zeit ging auch Britannien für die Römer verloren. Nicht mehr von den Legionen gegen die Raubeinfälle der Picten und Skoten aus Nordschottland und Irland geschützt, hatten sich die Briten an Häuptlinge der die Nordsee beherrschenden Sachsen, Angeln und Jüten um Hilfe gewandt; diese wurden aber aus Beschützern Eroberer, kamen in immer größeren Haufen über das Meer und gründeten unter Vernichtung der keltisch-römischen Kultur mehrere germanische Königreiche. Die Briten wurden teils gefnechtet, teils ausgerottet, teils nach Wales gedrängt; viele wanderten nach Armerika, der Bretagne, aus. Eine Erinnerung an jene Kämpfe erhielt sich in der Sage von König Artus (Arthur), dem tapferen Vorkämpfer der Briten gegen die Angelsachsen,

Angelsachsen.

Um 450.

dessen Gestalt später in die französische und von da in die deutsche Ependichtung übergang.

**Ergebnis.** Das Ergebnis dieser Ereignisse war, daß das weströmische Reich auf Italien und das mittlere Gallien beschränkt wurde. Und auch dieser Rest erschien auf das höchste bedroht durch den Angriff Attilas.

**§ 25. Attila.** Indessen nämlich hatten die Hunnen die weiten Ebenen an der Theiß und Donau eingenommen; sie waren aus Norden zu einem Einheitsvolk zusammengefaßt worden; sie waren endlich unter Attila zum Kern eines Reichs geworden, das eine Reihe germanischer Völker umfaßte: Ostgoten, Gepiden, Heruler, Rugier, Thüringer. Attilas Name ist gotisch und bedeutet „Väterchen“; den Germanen erschien er fast als nationaler Held und lebt als solcher in der Heldensage fort, die ihn Etzel nennt: ein furchtbarer Krieger, zugleich ein verschlagener Diplomat und weitblickender ehrgeiziger Staatsmann, der die Germanenfürsten durch fluge Behandlung an sich fesselte. Er hatte bisher Ostrom durch Einfälle geängstigt und zur Zahlung von Jahrgeldern gezwungen. Dann wandte er sich gegen Westrom, fiel mit ungeheuren Schwärmen in Gallien ein und belagerte Orleans; aber der römische Staatsmann und Feldherr Aëtius und die mit ihm verbundenen Westgoten traten ihm auf den katalanischen Feldern (locus Mauriacus, in der Gegend von Troyes) entgegen und trieben ihn nach wechselvollem Kampfe in seine Wagenburg; da die Westgoten in die Heimat zogen, konnte er den Rückzug antreten. 452 fiel er darauf in Oberitalien ein und zerstörte die wichtige Grenzstadt Aquileja; aus den Ansiedlungen von Flüchtlingen, die damals auf den Inseln der Lagunen gegründet wurden, soll Venedig entstanden sein. Nach Rom aber zog Attila nicht, sondern kehrte wieder um, nach der Überlieferung auf die Bitte des Papstes Leo I. des Großen.

453 starb er plötzlich. Darauf zerfiel das Hunnenreich, und die germanischen Völkerschaften machten sich selbständig.

### Die dritte Periode der Völkerwanderung. 476—568.

#### Die Kämpfe um Italien.

**§ 26. Odoakar.** Aëtius, der Retter Roms, wurde durch den Kaiser Valentinian III. ermordet. Indessen befand sich das der afrikanischen Getreidezufuhr durch die Vandalen beraubte, nur durch germanische Söldner gegen die Angriffe anderer Germanen geschützte Italien in der traurigsten Lage; 455 wurde Rom sogar von den Vandalen überfallen und vierzehn Tage lang geplündert. Nachher übte der „Kaisermacher“ Ricimer, ein Sueve, längere Zeit eine

Die Vandalen  
in Rom 455.

Einfall in  
Gallien 451.

Einfall in  
Oberitalien  
452.

Attila.

sasi unumschränkte Gewalt aus. Als der Feldherr Dreites seinen Sohn Romulus (Augustulus) zum Kaiser erhob, den germanischen Söldnern aber die verlangten Ländanweisungen, ein Drittel des Bodens, verweigerte, erhoben sie sich unter Odoakar, töteten Dreites und zwangen Romulus dem Thron zu entsagen. Das war das Ende des weströmischen Reiches.

Sturz des  
weströmischen  
Reichs. 476.

Seitdem beherrschte Odoakar, ein Rugier oder Skire, der aus den Donauländern stammte, als germanischer Heerkönig Italien; von Ostrom erhielt er den Titel Patricius.

Odoakar.

§ 27. **Theoderich.** Da griff den Odoakar Theoderich, der König der in Pannonien hausenden Ostgoten, an. Er hatte lange Zeit als Geißel in Konstantinopel zugebracht; später war er zeitweilig mit Ostrom im Bündnis gewesen, zeitweilig hatte er es bekämpft. Als er jetzt nach Italien aufbrach, stand er im Einverständnis mit dem Kaiser Zeno, der den unbequemen Nachbar zu vernichten wünschte. Theoderich siegte mehrmals, u. a. bei Verona; nach dieser Stadt führt er in der Helden Sage den Namen Dietrich von Bern. Dann belagerte er den Odoakar drei Jahre lang in Ravenna; auch die Erinnerung an diese Kämpfe hat sich in der Sage von der Rabenschlacht erhalten. Endlich ergab sich Odoakar und ward bald darauf von dem Sieger verräterischerweise bei einem Gastmahl niedergestossen.

Theoderich.

Seitdem beherrschte Theoderich Italien als König, dem Namen nach unter der Oberhoheit Ostroms. Die Goten erhielten Grundstücke; sie bildeten allein das Heer, lebten nach ihrem Recht und blieben national und konfessionell — denn sie waren Arianer, die Italiener dagegen Katholiken — streng geschieden von den Römern. Die letzteren behandelte der König im übrigen wohlwollend, milde und gerecht, erleichterte ihre Steuerlast, behielt die römische Verwaltung bei und schützte, obwohl er selbst nicht einmal seinen Namen schreiben konnte, die römische Kultur. Erst am Schluß seiner Regierung sah er sich zu harten Maßregeln gegen den römischen Adel gezwungen, der in geheime Beziehungen zu dem oströmischen Hofe trat; damals wurde unter anderen Boëthius hingerichtet, der im Gefängnis die Schrift de consolatione philosophiae verfaßte.

Innere  
Politik.

So schuf Theoderich einen Staat, freilich nicht eine Nation. Nach außen war sein Bestreben darauf gerichtet, die germanischen Staaten durch ein System der Familienverbindungen zu einem Bunde zu vereinigen. In der That nahm er in dem germanischen Abendlande eine hervorragende Stellung ein, die er besonders dazu verwandte, die Fortschritte der Franken zu hemmen. Bei

Außere  
Politik.

Ravenna ist noch heute sein Grabmal zu sehen, ein Rundbau, dem ein mächtiger Steinblock zur Decke dient.

Justinian. § 28. **Der Untergang der Vandalen und Ostgoten.** In das sechste Jahrhundert fällt der letzte große Versuch von römischer Seite, das Germanentum zurückzudrängen. Er ging aus von Justinianus. Dieser Kaiser, dessen Politik von seiner Gemahlin Theodora stark beeinflusst wurde, ist ebenso für die innere wie für die äußere Entwicklung des oströmischen Reiches von großer Bedeutung. Nachdem er eine Erhebung der Cirkusparteien, den sog. Nikaaufrstand, niedergeworfen hatte, begründete er die kaiserliche Gewalt in der absolutesten Form, freilich nicht ohne die Untertanen durch Steuern auf das schwerste zu bedrücken. Die Universität Athen schloß er und raubte dadurch dem Heidentum seine letzte Stütze. Das römische Recht ließ er (auf Grund der edicta praetorum und der Bücher der großen Rechtslehrer) im Corpus iuris zusammenfassen. Ein Denkmal dieser absoluten Monarchie, die auf Gesetzgebung und Kirche gegründet war, wurde die gewaltige Kuppelkirche der heiligen Weisheit (Sagias Sophia) in Konstantinopel. Bemerkenswert ist, daß unter Justinians Regierung griechische Mönche die ersten Seidenraupen aus China nach Europa brachten.

Bandalen-  
krieg. Die Ostgrenze seines Reiches vermochte Justinian nur notdürftig gegen die Perser zu schützen. Dagegen wandte er sich mit aller Macht gegen die Germanen und hat Afrika, Italien und das südöstliche Spanien wiedergewonnen. Zuerst griff er die Vandalen an, die mehr als die anderen Germanenvölker durch maßlose Hingabe an die Genüsse des eroberten Landes erschlaft und ednerbt waren. Sein Feldherr Belisar besiegte den König Gelimer, der in eine Bergfestung flüchtete, dort gefangen genommen und nach Byzanz geführt wurde.

Ostgoten-  
krieg. Bei den Ostgoten führte nach Theoderichs Tode dessen Tochter Amalabiontha die Regierung, anfangs für ihren Sohn Athalarich, nach dessen Tode als Königin. Als der Mitregent, den sie wählte, Theodahad, sie ermorden ließ, begann Justinian unter dem Vorwand, sie zu rächen, den Krieg. Belisar besetzte Rom, das Witichs, der neue Gotenkönig, nicht wiederzunehmen vermochte. Die Ostgoten zogen sich nach Oberitalien zurück; Witichs wurde von Belisar in verräterischer Weise gefangen genommen. Ein neuer Aufschwung der Goten begann mit der Erhebung des Totila zum König, der in siegreichem Zuge bis Neapel und weiter vordrang und zeitweise auch Rom besaß, bis es dem zum zweiten Male nach Italien gesandten Belisar von neuem in die Hände fiel. Die Vernichtung der Goten geschah durch Narzes: mit einem Heere von Norden

kommend, besiegte er Totila bei Taginä in Umbrien und dann nach ihm zum König erhobenen Teja in einer Schlacht unfern des Vesuvus. So fand eines der edelsten germanischen Völker an klassischer Stätte den tragischen Untergang.

§ 29. **Die Langobarden in Italien.** In Italien hielten nunmehr oströmische Verwaltung und oströmischer Steuerdruck ihren Einzug; aber es blieb nicht lange Provinz. Die Langobarden, die ursprünglich an der unteren Elbe saßen, dann an der Donau und in Pannonien wohnten, zogen, nachdem sie im Bunde mit den Avaren, einem den Hunnen verwandten Volke, das Nachbarvolk der Gepiden vernichtet hatten, unter ihrem König Alboin nach Italien und eroberten allmählich den größten Teil Ober- und Mittelitaliens. Im Besitz der Oströmer blieb nur der Landstrich von der Pomündung bis Ancona, der von einem Exarchen verwaltet wurde und daher den Namen Exarchat erhielt. Auch der Dukat von Rom, dessen Bischöfe die Lage benutzten, um sich zu Landesherren zu machen, und die Stadt Venedig blieben unabhängig; damals beginnt die politische Spaltung Italiens.

Die langobardische Eroberung.  
568.

Hauptstadt des Langobardenreiches wurde Pavia. Das Land zerfiel in Bezirke unter Herzögen, die sich großer Selbständigkeit erfreuten und zeitweise das Königtum abschafften; die mächtigsten Herzöge waren die von Friaul, Spoleto und Benevent. König Authari vermählte sich mit der bayrischen, katholischen Prinzessin Theudelinde; seitdem breitete sich unter den bisher arianischen Langobarden der Katholizismus aus, der ihre Verschmelzung mit den Italienern zu einer Nation erleichterte.

Organisation.

Katholisierung.

### Die Gründung des Frankenreiches.

§ 30. **Chlodovech.** Dasjenige germanische Volk, dem die Gründung eines germanischen Einheitsreiches gelingen sollte, ist das der Franken. Man unterschied unter ihnen mehrere Gruppen: die salischen Franken (d. h. wohl Meerfranken von sal, Salzwasser) wohnten in Belgien, die Ripuarier (Weserfranken) am Rhein, die Oberfranken (Chatten) an der Lahn und an der Mosel. Sie zerfielen in mehrere Staaten, die von Königen beherrscht wurden. Über einen Teil der salischen Franken herrschte das Geschlecht der Merovingen, dem Chlodovech entstammte: ein Fürst von ebensoviel Tatkraft wie Gewalttätigkeit, Treulosigkeit und Grausamkeit. Er besiegte zwanzigjährig den Syagrius, der als unabhängiger Fürst das römisch gebliebene Gallien beherrschte, bei Soissons und gewann so das Land bis zur Loire. Er überwand sodann die Alamannen,

Chlodovech.  
481—511.

Eroberung Galliens.

die bereits angefangen hatten, sich über den Elsaß hinaus nach Westen auszubreiten; das Ergebnis des Sieges war, daß sie nicht nur von einem weiteren Vordringen in Gallien ausgeschlossen wurden, sondern auch die Lande an der Saar, dem unteren Main und Neckar, die spätere Pfalz, den Franken überlassen mußten. Statt dessen breiteten sich die Alamannen nach Süden bis zum Lech und zu den Alpen hin aus; hier lebten sie unter der Oberhoheit Theoderichs, der als ihr Beschützer gegen Chlodovech aufgetreten war. Von nicht geringerer Bedeutung war es, daß sich Chlodovech nach dem entscheidenden Siege über die Alamannen nebst 3000 Franken zu Reims taufen ließ; er wurde nicht Arianer, sondern Katholik.<sup>1)</sup> Ein Krieg gegen die Burgunder führte zu keinem Erfolge. Desio ergebnisreicher war ein Krieg gegen die Westgoten, die er unter dem Vorwande angriff, den Arianismus bekämpfen zu wollen. Er besiegte sie und wurde an weiterem Vordringen wiederum nur durch Theoderich gehindert; doch behielt er alles Land bis zur Garonne.

Annahme des  
Christen-  
tums.

So hatte Chlodovech den größten Teil Galliens unterworfen; er hatte durch Annahme des katholischen Christentums die Verschmelzung der Franken mit den Römern erleichtert und eine enge Verbindung mit der katholischen Kirche angebahnt; er hatte zugleich, indem er durch Mord und Verrat die übrigen Frankenkönige beseitigte, alle Franken unter seiner Herrschaft vereinigt.

Einigung der  
Franken.

§ 31. **Chlodovechs Söhne.** Chlodovechs vier Söhne folgten ihm als Teilkönige; der hervorragendste unter ihnen war Theoderich. Bei ihren Eroberungen kam ihnen zu gute, daß die Macht der Ostgoten eben damals zusammenbrach. Sie unterwarfen zunächst Burgund. Später wurde den Westgoten auch Aquitanien abgenommen und die keltischen Stämme der Bretagne unterworfen. Sie wandten sich ferner gegen das Reich der Thüringer, besiegten mit Hilfe der verbündeten Sachsen ihren König Herminfried bei dessen Königssitz Burgscheidungen an der Unstrut und nahmen ihnen die Gebiete südlich des Rennsteigs, während das Land nördlich der Unstrut an die Sachsen fiel. Nachdem sie ferner bereits vorher die Alamannen sich untertänig gemacht hatten, zwangen sie die Bayern (Bajobariern, d. h. die aus Bojohheim über die Donau gewanderten Markomannen) ihre Hoheit anzuerkennen.

Eroberungen  
in Gallien

und rechts des  
Rheins.

Nachdem Chlotchar I., einer der Söhne Chlodovechs, infolge des Todes seiner Brüder das Reich wieder vereinigt hatte, trat nach seinem Tode eine neue Teilung ein; als die Teile des Reiches er-

1) Bei der Taufe soll Bischof Remigius gesagt haben: Mitis depono colla, Sicamber; adora, quod incendisti, incende, quod adorasti.

scheinen Aufrastien mit den Hauptstädten Metz und Reims, Neustrien mit Paris und Soissons, Burgund mit Orleans. In jene Zeit fallen die furchtbaren, mörderischen Kämpfe zwischen den Königinnen Brunhilde, einer westgotischen Prinzessin, und Fredegunde, die mit der grausamen Hinrichtung Brunhildens endigten. Fredegundens Sohn Chlotachar II. vereinigte zum zweiten Male das Reich.

613.

### Der Islam und die arabischen Eroberungen.

§ 32. Mohammed. An die germanische Völkerwanderung, durch welche die politischen und mit ihnen die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse Europas völlig umgestaltet wurden, schließt sich wie ein Nachspiel die arabische Völkerbewegung an: völlig von jener verschieden durch ihren religiösen Charakter, ebenso bedeutsam aber durch ihre Folgen, die Vernichtung der römischen Herrschaft und Kultur in weiten, bisher von ihr eingenommenen Landstrichen. Es war nicht die Landnot, welche die semitischen Araber über die Grenze trieb, sondern der fanatische Glaube an eine Religion, welche ihnen den Kampf gegen Andersgläubige zum Gesetz machte.

Die arabischen Eroberungen.

Die staatlichen Formen der Araber waren durchaus die des Geschlechterstaats. Ihre Religion war bisher ein Polytheismus gewesen, in dem der Sternendienst eine hervorragende Stelle einnahm. In der wichtigen Handelsstadt Mekka in dem fruchtbaren Jemen befand sich ein von den umwohnenden Stämmen weithin verehrtes Heiligtum, die Kaaba, in deren Außenwand ein heiliger Meteorstein eingemauert war und in der zahllose Götterbilder aufgestellt waren; durch dieses Heiligtum war Mekka der Vorort der meisten arabischen Stämme geworden. Die Aufsicht über die Kaaba führte der Stamm Koreisch; der zu diesem Stamm gehörenden Familie Haschem entstammte Mohammed, der Sohn Abdallahs, geboren um 570, das früh verwaiste Kind armer Eltern. Er hütete anfangs die Schafe, trat dann in die Dienste der reichen Kaufmannswitwe Chadidscha, die er heiratete, und lernte auf Reisen unter anderem auch jüdische und christliche Religionsvorstellungen kennen. Ein Mensch von starker religiöser Empfindung, dazu von großer Erregbarkeit und zu Visionen neigend, beschloß er, nachdem er eine Offenbarung Gottes in der Wüste gehabt zu haben meinte, den Glauben an einen Gott, die „Religion Abrahams“, von neuem zu erwecken. Aber seine Predigt fand in Mekka wenig Anhänger; jahrelang schützte ihn nur seine Familie vor dem Tode. Da entschloß er sich zur Auswanderung nach Jathrib, dem späteren Medina, wo er Anhänger gefunden hatte; mit diesem Auszug, der Hidschra, beginnt die Zeitrechnung der Mohammedaner. Von Medina aus gewann er durch Kriegszüge

Mekka.

Mohammed.  
570.

622.

630. einen großen Teil der Araber für sich und seinen Glauben. 630 zog er als Sieger in Mekka ein und zerstörte die Götzenbilder.

632. 632 starb er.

Mohammeds  
Lehre.

Der Islam (d. h. Hingebung) fordert zunächst den Glauben an den einen, allmächtigen Gott, Allah, dessen Prophet Mohammed ist. Der Glaube an Gottes Allmacht entwickelte sich allmählich zu einem unbedingten Fatalismus. Die Verehrung Allahs besteht in den guten Werken,<sup>1)</sup> Waschungen, dem fünfmaligen täglichen Gebet, Fasten, Almosen, der Wallfahrt nach Mekka, dem Kampf gegen den Unglauben. Das Bewußtsein menschlicher Sündhaftigkeit tritt zurück; von dem Bedürfnis der Erlösung ist nicht die Rede. Die Erfüllung der religiösen Pflichten findet ihren Lohn in den Freuden des Paradieses, die in sinnlicher Weise ausgeschmückt werden. Die Vielweiberei ließ der Islam bestehen. — Als Quelle der Glaubens- und Sittenlehre gilt der Koran, der in 114 Suren zerfällt. Von ihm unterscheidet man die Sunna, die Tradition.

Die ersten  
Chalifen.

§ 33. Die Chalifen. Der erste Chalif (d. h. Nachfolger Mohammeds) war dessen Schwiegervater Abu Bekr. Ihm folgte Omar, unter dem Syrien und Aegypten unterworfen und das neupersische Reich gestürzt wurde. Othman, der den Koran endgültig redigieren ließ, wurde ermordet. Dasselbe Schicksal hatte der jetzt zum Chalifen erhobene Ali, der Schwiegerohn Mohammeds, gegen den sich die Gegenpartei der Dmaiaden erhob. Seitdem besteht der Gegensatz der Schiiten, die Ali als allein rechtmäßigen Chalifen betrachten und die Sunna nur teilweise anerkennen, und der Sunniten; zu ersteren gehören die Perser, zu letzteren die Türken.

Die Dmai-  
aden.

Der Dmaiade Moawija machte Damaskus zur Residenz. Er griff Konstantinopel an und bestürmte es sieben Jahre lang; die Stadt wurde durch ihre starken Befestigungen und durch das „griechische Feuer“ gerettet. Dagegen gelang unter seiner Dynastie die Eroberung der ganzen Nordküste von Afrika und des größten Teils von Spanien. Tarif setzte dorthin über und besiegte den Westgoten-

711. könig Roderich bei Jerez de la Frontera; die Westgoten wurden auf die nordwestlichen Gebirge beschränkt. Der arabische

732. Angriff auf Gallien wurde durch Karl Martell bei Poitiers abgewiesen.

Die Abbassi-  
den 750.

750 wurden die Dmaiaden durch die Abbassiden gestürzt; einer, Abderhahan, entkam nach Spanien und gründete hier das

1) „Der Glaube führt auf halbem Wege dem Herrn entgegen, Fasten bis an die Tür seines Hauses, Almosen öffnet die Pforte.“

selbständige Chalifat von Cordoba. Die Abbassiden verlegten den Sitz ihrer Macht nach Bagdad. Unter ihnen ragt der von der Sage gefeierte *Harun Al-Raschid*, d. h. Harun der Gerechte hervor, der mit Karl dem Großen Geschenke tauschte. Im neunten Jahrhundert gelang den Arabern die Eroberung von Sizilien und Teilen des italienischen Festlandes. Zugleich aber begann das gewaltige, vom Ozean bis zum atlantischen Ozean sich ausdehnende Reich sich zu zersplittern; es zerfiel in eine Reihe dynastischer Staaten. Das Chalifat versank in völlige Ohnmacht und wurde von den türkischen Leibwachen abhängig.

Zerfall des  
Chalifats.

Während sich der Islam anfangs in scharfen Gegensatz zu den Kulturen, die er vorfand, gestellt hatte, so erlosch allmählich der Eifer des Glaubenskrieges und machte milderen Anschauungen Platz. Es bildete sich ein mohammedanischer Welthandel aus, der nach Osten mit dem feidereichen China und dem gewürzpendenden Ceylon, nach Westen mit dem christlichen Europa, zunächst mit Konstantinopel, später mit den italienischen Handelsstädten in Verbindung trat. Der bedeutendste Handelsplatz des Islam war Bagdad; daneben Damaskus, Mekka, das aus einem Feldlager erwachsene Kairo, Cordoba u. a.

Arabischer  
Handel.

Zugleich erwuchs eine arabische Kultur, die sich in wesentlichen Punkten an die antike Kultur anschließt. Die Architektur, zu deren bedeutendsten Denkmälern die Alhambra zu Granada, die Moscheen zu Cordoba, Kairo, Jerusalem u. a. gehören, entnimmt die Formen des Aufbaus im wesentlichen den christlichen Baustilen (s. u.), während sie eine eigentümliche Dekoration ausbildet. Die arabische Philosophie schließt sich an die griechische an, vornehmlich an Aristoteles; ebenso die zu hoher Blüte entwickelte arabische Mathematik an die griechische Mathematik, während unsre sogenannten arabischen Ziffern die Araber von den Indern entlehnt haben. Ebenso haben die Araber die Naturwissenschaften und die Medizin, die Geographie, die Sprachwissenschaft zu hoher Ausbildung gebracht, während sich zugleich eine arabische Poesie entwickelte. Die höchste Blüte der arabischen Kultur fällt in das zehnte Jahrhundert, in die Zeit fast völligen Verfalls der abendländischen Wissenschaft.

Arabische  
Architektur.

Arabische  
Literatur.

## 4. Die Zeit der Karolinger.

### Germanische, vorzugsweise fränkische Zustände um 600.

§ 34. **Landgewinn und Landverlust der Germanen.** Nur wenige deutsche Stämme, besonders die Friesen und ein Teil der Chatten (Hessen), hatten in den letzten Jahrhunderten die Heimat nicht gewechselt. Weite Gebiete waren erobert worden, aber von ihnen wurden nur England, Gallien und ein Teil Italiens behauptet; und auch von diesen blieb nur England ein germanisches Land, während in Frankreich und Italien ebenso wie in Spanien aus der Völkermischung neue, die romanischen Nationen sich entwickelten. Verloren aber war nicht nur Ungarn, das die Avarn eingenommen hatten, sondern auch die altgermanischen Gebiete rechts der Elbe und Saale, die von slavischen Völkerschaften besetzt worden waren, und Böhmen, wo die ebenfalls slavischen Tschechen eingewandert waren, während in die Täler der österreichischen Alpenlande die Slowenen einrückten.

Landgewinn.  
Landverlust.

Die Heldensage.

§ 35. **Geistiges Leben.** Ein unmittelbarer Gewinn, der sich aus den wilden Kämpfen der Völkerwanderung für das geistige Leben der Germanen ergab, war die Entstehung der Heldensage. Doch ist uns von den Liedern jener Zeit nur ein Teil des Hildebrandsliedes erhalten.

Römische Kultur.

Im übrigen hatte das geistige Leben der Germanen mächtige Fortschritte gemacht durch die nahe Berührung mit den Resten der antiken Kultur. Während sie sich mancherlei technische Fertigkeiten der Römer aneigneten und sich an mancherlei Bedürfnisse eines verfeinerten Daseins gewöhnten, wovon noch die Lehnwörter<sup>1)</sup> zeugen, wurde zugleich das Lateinische die Sprache ihrer Kirche, ihres Staats, ihrer Gelehrsamkeit, deren Leistungen freilich gering waren; konnten doch gar manche fränkische Bischöfe nicht einmal lesen.

Christentum.

Der wertvollste Gewinn aber aus der römischen Kultur war das Christentum. Der alte Glaube war bereits durch die Trennung von den heiligen Örtlichkeiten der Heimat erschüttert worden; der Bruch des christlichen Kultus, die Geschlossenheit des christlichen Lehrsystems, endlich der höhere sittliche Gehalt des Christentums mußten auf die Germanen den größten Eindruck machen. Das erste Ergebnis der Zerstörung des alten Glaubens und der überlieferten

1) Vgl. stufa Ofen, Ofenraum; scutella Schüssel; discus Tisch; tegula Ziegel; calx Kalk; pondus Pfund; solea Sohle; soccus Socke; Müller (v. molero); vinum(s) Wein; cella Keller; cerasus Kirsche; prunum Pflaume.

Sitte war allerdings eine wilde Roheit und nackte Selbstsucht, wie sie besonders in den Greueln des Merovingergeschlechts hervortritt und von der sich selbst die Diener der Kirche nicht frei hielten. Erst allmählich äußerte das Christentum seine Kraft auf die Gemüther; in so furchtbarer Zeit war die Neigung zur Weltflucht und Askese natürlich; viele suchten ihre Sünden durch Geschenke an die Kirche zu sühnen. Andererseits wurde, wie die Germanen christianisiert wurden, so auch das Christentum germanisiert: dem germanischen Aechen erschien Christus als der Gefolgsherr, dem der Christ in Mannentreue zu dienen hatte; der Wunder- und Reliquienglaube steigerte sich, da der Sinn des Naturvolkes am sinnlich Wahrnehmbaren, Symbolischen haftete; der Bußbegriff wurde vielfach veräußert, und Sünden gegen Gott erschienen gar manchem durch Gaben an Geld und Gut ebenso sühnbar wie Vergehen gegen Menschen

§ 36. Politische Verhältnisse. Der fränkische Staat. An Stelle der Gemeindefreiheit war bei den Völkern, die ihre alten Sitze verlassen hatten, das Königtum getreten. Die Wanderungen und Kriege forderten eine starke Gewalt an der Spitze des Staats; die Bildung großer Nationen, die Zerstreuung der Volksgenossen über weite Gebiete erschwerten das Zusammentreten der Volksversammlung, die mehr und mehr abstarb; eine besondere Förderung erfuhr die königliche Macht dadurch, daß der König den Römern gegenüber in die absolute Regierungsgewalt des Kaisers eintrat.

Die fränkischen Könige führten das Volksheer; sie leiteten die Verwaltung und ernannten die Beamten; sie bildeten, dem Volksgericht gegenüber, eine königliche Gerichtshoheit aus; sie besaßen das Recht des Bannes, d. h. Gebote und Verbote zu erlassen und Strafen zu verhängen. Ihre Einkünfte waren teils römischen Charakters, wie die Steuern der Römer, die man vergeblich versuchte auch den Franken aufzuerlegen, und die Straßen-, Brücken- und Hafenzölle, teils germanischer Herkunft, wie die Geschenke, welche die Franken ihnen darbrachten, und die Gerichtsbußen; die wichtigsten Einkünfte aber waren die Erträge der weitausgedehnten Kron Güter. Die Beamten waren teils Provinzialbeamte, teils solche der Centralverwaltung. Die ersteren waren Grafen und Herzöge. Die Grafen (comites) verwalteten als Stellvertreter des Königs die Gaue, führten das Aufgebot, beaufsichtigten die königlichen Einnahmen, leiteten die Gerichtstage. Die Herzöge standen an der Spitze größerer Landesteile; die Stammesherzöge der Bayern, Alamannen, Thüringer und der Aquitanier besaßen eine große Selbständigkeit. Die wichtigsten Beamten der Centralverwaltung, aus dem königlichen Gefolge hervorgegangen, waren der Seneschall

Das Königtum.

Die fränkischen Könige.

Einkünfte.

Beamte.

(Truchseß), Mundschenk, Marschall (comes stabuli), der Schatzmeister, der Referendarius (Geheimschreiber, Vorsteher der Kanzlei), der Pfalzgraf (comes palatii, der Vorsteher des Hofgerichts), endlich der Hausmeier (major domus, Vorsteher des königlichen Haushalts), der allmählich alle anderen Beamten an Bedeutung überragte. Die Residenz des Königs wechselte.

Die alte Volksgemeinde war abgestorben; nur zu einer Heeresversammlung trat das Volk einmal jährlich zusammen, dem Märzfeld. Märzfeld, an dessen Stelle in karolingischer Zeit das Maifeld trat. Die Hundertschaftsgemeinde dagegen bestand als Gerichtsgemeinde fort, vom Grafen geleitet. Auf dem „Malberg“ trat sie zum echten (ordentlichen) oder gebotenen (außerordentlichen) Ding zusammen; ein Ausschuß schlug das Urteil vor, der „Umstand“ befestigte es. Eine Begleiterscheinung der veränderten Kulturverhältnisse war es, daß sich das Bedürfnis nach einer Aufzeichnung des geltenden Volksrechts geltend machte; zuerst wurde unter Chlodovech das salische Recht aufgezeichnet.

Aufzeichnung  
des Rechts.

Fortschritt  
des  
Ackerbaus.

### § 37. Das fränkische Wirtschaftsleben.

Noch immer bildeten Land- und Viehwirtschaft den Kern des Wirtschaftslebens. Aber der Ackerbau wurde intensiver, und an Stelle der Feldgraswirtschaft trat die Dreifelderwirtschaft, die nebst der Gemengelage der Äcker und dem daraus folgenden Flurzwang bis in das 19. Jahrhundert hinein herrschend geblieben ist: die Ackerflur wurde in drei Felder zerlegt deren jedes der Reihe nach ein Jahr mit Winterfrucht, ein Jahr mit Sommerfrucht bestellt wurde und ein drittes brach lag. Mit der besseren Ausnutzung des Bodens im Zusammenhang steht die Aufteilung der Ackerflur an die Dorfgesossen als Privateigentum. Etwa 30 Morgen bildeten die „Hufe“, die zu jeder Einzelwirtschaft gehörte; Wiese, Weide und Wald aber blieben Gemeineigentum (Allmende). Damit hängt wiederum zusammen, daß die Germanen jetzt ein Volk sesshafter Bauern wurden. Es entstand der Typus des deutschen Bauernhauses.<sup>1)</sup> Der dicke Urwald wurde vielfach gerodet, und auf den Lichtungen erhoben sich neue Bauernhöfe und -dörfer.

Privatarumbesitz.

Naturalwirtschaft.

Durch den Einbruch der Germanen wurde Gallien in einen Zustand der Naturalwirtschaft zurückgeworfen. Ländliches

1) Das sächsische Bauernhaus ist eine längliche Halle, an deren Seiten das Vieh untergebracht ist, während sich an ihrem Ende die Feuerstelle befindet und die Familie haust; es hat keine abgeschlossene Hofstätte. Das fränkische Haus ist ebenfalls länglich, zerfällt aber in gesonderte Räume für die Menschen links, für die Tiere rechts von der Feuerstelle; dazu tritt die von Scheunen und Ställen eingeschlossene Hofstätte.

Leben und ländliche Produktion überwogen; auch die Bewohner der meist in starkem Verfall begriffenen Städte trieben vorzugsweise Landwirtschaft. Gewerbliche Erzeugnisse, Geräte, Kleider wurden soweit als möglich innerhalb der Hausgemeinschaft angefertigt; ein freies, für den Verkauf arbeitendes Handwerk hatte sich wohl nur an wenigen Orten erhalten. Ebenso trat der Handel zurück; in der Regel kaufte man nur, was man nicht selbst zu erzeugen vermochte, Metalle und Metallwaren, besonders Waffen, Schmucksachen, feine Gewänder und andere Luxusgegenstände, die aus dem Orient eingeführt wurden. Geld war wenig vorhanden, was seinen vornehmsten Grund in dem Verfall der Bergwerke hatte, und ein seltener, sorglich bewahrter Besitz; es stand hoch im Wert, und seine Kaufkraft war groß.<sup>1)</sup>

Von der größten Bedeutung ist es nun, daß sich ein Großgrundbesitz und demgemäß ein neuer Adel bildete. In Gallien hatten die Franken großen Landbesitz einzelner reicher Familien vorgefunden, der von den an die Scholle gebundenen Kolonen bewirtschaftet wurde; dazu hatte der König an seine Getreuen große Landgebiete vergeben; ferner gewann die Kirche durch die Schenkungen, die man ihr machte, bald einen außerordentlich reichen Landbesitz. Auch waren die Rodungen im germanischen Urwald zum größeren Teil das Werk der großen Besitzer, denen dann auch der Ertrag zugute kam. Alle diese Grundherren hatten auf ihren Gütern eine Menge abhängiger Leute, die ihnen teils einen Zins in Naturalien zahlten (Zinsbauern), teils persönliche Dienste leisteten und bewaffnet in den Krieg folgten (Dienstmannen, Vasallen, Ministerialen). Die Zahl der abhängigen Leute wuchs stetig: viele ergaben sich freiwillig als Vasallen in die Dienste eines Grundherrn (senior, seigneur), verpflichteten sich ihm durch einen Eid und genossen dafür seinen Schutz; viele landlose Leute ließen sich ein Stück Land übertragen (beneficium) und leisteten davon einen Zins. Die Grundherren aber erwarben sich vielfach das Recht der Immunität, wodurch sie von öffentlichen Lasten und von der Grafengewalt befreit wurden, und gewannen so eine große Selbständigkeit zum Schaden der Staatseinheit.

Großgrundbesitz.

Vasallität und Beneficialwesen.

Immunität.

### Das Papsttum. Die Mission bei den Germanen.

§ 38. Das Papsttum. Mit stetigem Erfolge hatten die römischen Bischöfe danach gestrebt, ihre Vorrangstellung vor den übrigen Bischöfen, mindestens des Abendlandes, weiter auszu-

1) Eine Kuh kostete 1 solidus (dem Metallwert nach 11—12 Mk.), ein Helm 6, eine Brünne 12 solidi.

Leo I.  
um 450.

Gregor I.  
um 600.

bilden (vgl. § 18). Wenige Jahrzehnte nachdem Augustinus in seinem Buche de civitate Dei zum ersten Male die Lehre ausgeführt hatte, die Welt bestehe aus zwei Reichen, dem sündhaft-irdischen Staat, der zum einstigen Untergang bestimmt sei, und dem himmlischen Reich, das allein Wahrheit enthalte und von Gott selbst regiert werde, stellte Leo I. der Große den Grundsatz des päpstlichen Primats in aller Schärfe auf. Besonders günstig für diese Bestrebungen war der Umstand, daß seit dem 5. Jahrhundert kein Kaiser mehr in Rom residirte und auch später der byzantinische Czarh seinen Sitz in Ravenna hatte: so wurden die Päpste allmählich, wenn auch unter der Oberhoheit des oströmischen Kaisers, Landesherren von Rom und seiner Umgebung. Gregor I. der Große hatte das Verdienst, die Stadt gegen den Eroberungsversuch der Langobarden zu schützen; derselbe verteidigte kraftvoll den römischen Primat gegen die Ansprüche des Patriarchen von Konstantinopel. Vor allem war er tätig für die Verbreitung des katholischen Glaubens. Kurz vorher waren die Westgoten vom arianischen Bekenntnis zum Katholizismus übergetreten; jetzt wurden durch Sendlinge Gregors die Angelsachsen bekehrt und traten in ein besonders naheß Verhältnis zum päpstlichen Stuhle; zugleich verbreitete sich unter seinem und Theudelindes Einfluß der Katholizismus unter den Langobarden (vgl. § 29).

Bilderstreit.

Im 8. Jahrhundert führte der Bilderstreit zu einer immer schärferen Trennung zwischen dem Papsttum und dem Hofe von Byzanz. Die oströmischen Kaiser jener Zeit verwarfen den Bilderdienst, und zahllose Bilder in den Kirchen wurden zerstört; die Päpste Gregor II. und III. aber erklärten sich für Verehrung der Bilder. Als jetzt die Versuche der Langobardenkönige, Rom ihrem Reiche einzuverleiben, sich erneuerten, wandten sich die Päpste an die Beherrscher des Frankenreiches (vgl. § 40) um Hilfe: so vollzog sich die bedeutungsvolle Verbindung zwischen dem fränkischen Königtum und dem Papsttum, während gleichzeitig durch die Tätigkeit des Bonifatius die bisher ziemlich unabhängige fränkische Kirche in ein engeres Verhältnis zum Papsttum trat.

Verbindung  
mit dem  
Franken-  
reiche.

§ 39. Die Mission bei den Germanen. Schon in römischer Zeit waren in den Rhein- und Donauländern eine Reihe von Bistümern entstanden, so Köln, Trier, Mainz, Speier, Worms, Straßburg, Augst (nachher Basel), Augsburg und Chur, und hatten sich in den Stürmen der Völkerwanderung erhalten. Noch aber war das Christentum kaum in das Innere Germaniens vordringen. Auch ist bei dem zunehmenden inneren Verfall der fränkischen Kirche

die Befehrung der rechtsrheinischen Germanen nur zum kleinsten Teile fränkischen Missionaren zu danken. Vielmehr brachten irische keltische Glaubensboten, Angehörige der Sonderkirche, die, unabhängig und unter mannigfachen Abweichungen von Rom, in Irland entstanden war, jenen Stämmen zuerst das Christentum: so Fridolin, der sich in Säckingen am Rhein niederließ, so besonders Kolumban, der im Elsaß und am Oberrhein tätig war, und sein Schüler Gallus, der Gründer des Klosters St. Gallen; ferner Pirmin, der das Kloster Reichenau im Untersee stiftete, und Kilian, der bei Würzburg den Märtyrertod erlitt.

Frösche  
Mission.

Um 600.

Den irischen Missionaren folgten teils fränkische, wie Ruprecht von Worms, der in Bayern wirkte, teils angelsächsische: Willibrord, der die Friesen zu bekehren suchte, der erste Bischof von Utrecht, und der „Apostel der Deutschen“, Winfried oder Bonifatius.

Fränkische  
Mission.Angelsächs.  
Mission.

Auch Bonifatius begann seine Missionstätigkeit in Friesland, predigte aber dann vornehmlich in Thüringen und Hessen, wo er die heilige Eiche zu Geismar fällte. Dreimal war er in Rom und wurde vom Papst zum Bischof, zum Erzbischof und päpstlichen Legaten ernannt. Seinen Tod fand er 755 bei Dokkum in Friesland; er ist in Fulda begraben. Seine Bedeutung besteht zunächst darin, daß er durch die Macht seiner Predigt und seiner Persönlichkeit außerordentlich reiche Missionserfolge hatte. Sodann hat er die fränkische Kirche von neuem organisiert; in Bayern grenzte er die Bistümer Passau, Regensburg, Salzburg und Freising gegeneinander ab; nördlich der Donau gründete er Eichstätt und Würzburg; er selbst hatte als Erzbischof seinen Sitz zu Mainz. Dazu traten die Klostergründungen zu Amöneburg und Fulda in Hessen, Ohrdruf in Thüringen. Mit großer Tatkraft trat Bonifatius für eine Besserung der Kirchenzucht ein. Endlich aber ist er es gewesen, der, um ein Herabsinken der fränkischen Kirche in die bisherige Verwilderung zu verhindern, sie der Autorität des Papstes unterstellt und der allgemeinen Kirche eingeordnet hat.

Bonifatius.

755.

Mit dem Christentum wurde das Mönchsweisen in Deutschland heimisch. Bonifatius führte überall die Regel des heiligen Benediktus durch, der 529 das erste abendländische Kloster zu Monte Cassino gegründet und die Mönche auf die drei Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams verpflichtet hatte. Die Klostergebäude zerfielen, von der Kirche abgesehen, in zwei Gruppen: die von Mauern eingeschlossene Klausur umfaßte die Mönchszellen, den Schlaßaal und den Speisesaal (refectorium), die Bibliothek und die innere Schule (für die zukünftigen Geistlichen); außerhalb der Klausur lagen die Abtswohnung, die äußere Schule (für weltliche

Mönchs-  
weisen.

Schüler), Gasthäuser und Wohnungen unfreier Leute, besonders der Klosterhandwerker. Viele Klöster waren lange Zeit segenspendende Mittelpunkte der Kultur, Stätten eines gottgeweihten, frommen, friedlichen Lebens, Stätten des Unterrichts und der wissenschaftlichen Arbeit, wo die Werke des Altertums aufbewahrt und abgeschrieben wurden, Stätten der Kunst, ebenso der Malerei wie der Baukunst und Bildnerei, endlich auch Stätten tüchtiger und geregelter wirtschaftlicher Tätigkeit, wo man den Ackerbau pflegte, Wälder rodete, Sümpfe austrocknete, Wein und Obst anbaute.

### Die älteren Karolinger.

- § 40. Während das Geschlecht der Merovinger mehr und mehr an Tüchtigkeit und an Macht verlor, gewann das Geschlecht der Pippiniden (Karolinger) große Bedeutung. Pippin der Ältere verband mit reichem Grundbesitz in Aufrasien und einer führenden Stellung unter dem aufrasischen Grundadel das Amt des aufrasischen Hausmeiers; mit dem Bischof Arnulf von Metz zusammen leitete er jahrelang die Verwaltung von Aufrasien. Sein und Arnulfs Enkel Pippin der Mittlere schlug den neustraischen Hausmeier im Jahre 687 in der Schlacht bei Testri an der Somme, stellte dadurch die Reichseinheit wieder her und beherrschte das Frankenreich als „Herzog und Fürst der Franken“. Nach seinem Tode riß sein Sohn Karl, später Martell, der Hammer genannt, die Herrschaft an sich. Durch siegreiche Schlachten sicherte er die Reichseinheit und zwang die zum Abfall geneigten Herzöge der Alamannen, Bayern, Aquitanier zur Anerkennung seiner Hoheit; er schützte zugleich die Reichsgrenzen gegen Friesen und Sachsen. Sein größtes Verdienst bestand darin, daß er die eingefallenen Araber zurückschlug: in der Schlacht bei Poitiers wurde er der Retter des Christentums und des Christentums.
- Ihm folgten als Hausmeier und als Herzöge und Fürsten der Franken seine Söhne Pippin der Jüngere und Karlmann. Während der letztere sich bald in ein Kloster zurückzog, führte Pippin ein starkes Regiment. 751 setzte er den letzten Merovingerkönig Childerich III. ab, schickte ihn in ein Kloster und machte sich zum König: er stützte sich dabei auf die Zustimmung des Papstes Zacharias. Bald darauf kam Papst Stephan III, um Hilfe gegen den Langobardenkönig Aistulf bittend, nach Frankreich. Dieser salbte Pippin zu St. Denis und ernannte ihn zum Patricius, Schirmvogt des heiligen Petrus; Pippin dagegen sicherte ihm durch eine Schenkungsurkunde den Besitz des Dufats von Rom und des Exarchats zu, zog zweimal nach Italien und schlug Aistulf
- Pippin der Ältere. um 680.
- Pippin der Mittlere.
- Karl Martell 714 — 741.
- 732.
- Pippin der Jüngere 741 — 768.
- König der Franken 751.
- 754.
- Donatio Pippini.

aufs Haupt. So entstand der Kirchenstaat (patrimonium Petri); die sogenannte donatio Constantini ist eine Fälschung.

### Karl der Große.

#### Die Reichsgründung.

Der Schöpfer und Organisator eines germanisch-romanischen, theokratisch gedachten Universalreichs, der tatkräftige Förderer einer germanisch-romanischen Kultur, eine Persönlichkeit, die für den Staatsgedanken wie für die Kulturbewegung der nächsten Jahrhunderte eine bestimmende Bedeutung hat, ist Karl der Große. Er regierte anfangs zusammen mit seinem Bruder Karlmann, nach dessen Tode unter Verdrängung seiner unmündigen Söhne allein.

Karl  
der Große  
768—814.

772.

§ 41. Die Unterwerfung germanischer Völker durch Karl. Karls Bedeutung besteht zunächst darin, daß er sämtliche germanische Stämme des Festlandes zu einem Reiche vereinigt hat. Von dem 772 begonnenen Kriege gegen die Sachsen wurde er 773 abgerufen durch ein Hilfesuch des Papstes Hadrian I. Der Langobardenkönig Desiderius nämlich, dessen Tochter Karl geheiratet, aber wieder verstoßen hatte, und bei dem die Witve und die Söhne Karlmanns Aufnahme gefunden hatten, suchte den Papst zu nötigen, die letzteren zu Königen der Franken zu salben. Nach der Einnahme von Pavia zwang Karl Desiderius zum Eintritt in ein Kloster und vereinigte, indem er den Titel eines Königs der Langobarden annahm, das Franken- und das Langobardenreich durch Personalunion. Später erhob er seinen Sohn Pippin zum König von Italien. Allmählich bürgerten sich fränkisches Recht und fränkische Verfassungseinrichtungen auch bei den Langobarden ein. — Dem Papst gegenüber erneuerte Karl als Patricius die Schenkung seines Vaters.

Langobardischer Krieg  
773—774.

Während durch die Eroberung Italiens die romanischen Elemente im Reich verstärkt wurden, so war für die Entstehung einer deutschen Nation von der größten Bedeutung die Unterwerfung und Bekehrung der Sachsen. Die Sachsen, in Westfalen, Engern, Ostfalen und Nordalbingier geteilt, hatten, im Nordwesten durch die Friesen, östlich durch die Slaven, nördlich der Eider durch die Dänen begrenzt, Nordwestdeutschland bis etwa zu der Linie Halle — Minden — Wesel inne. Sie zerfielen in viele Gaue ohne politische Einheit. Ihr Staatsleben beruhte auf der alten Gemeindeverfassung; über den Freien stand ein mächtiger, kriegerischer Adel; dazu traten als dritter Stand die Hörigen. Die Sachsen hielten fest an dem ererbten

Sachsenteiwe  
772—785.

Heidentum. An der Grenze hörten die Fehden mit den Franken selten auf.

772. 772 hatte Karl die Gressburg an der Diemel erobert und die Irminsul, ein heidnisches Symbol, zerstört. 775 brach er von neuem in das aufständische Land ein und unterwarf es teilweise, so daß er 777 zu Paderborn einen Reichstag abhalten konnte. Während er aber 778 in Spanien weilte, erhoben sich die Sachsen wiederum; als bedeutendster Führer erscheint der Herzog Widukind. So folgten neue Kriege, die mit großer Härte geführt wurden.

782. Als 782 ein sächsisches Heer, das zur Heeresfolge gegen die Sorben aufgeboden worden war, ein fränkisches am Berge Süntel vernichtete, rächte Karl den Abfall durch Hinrichtung von 4500 Sachsen zu Verden und siegte über die Erbitterten bei Detmold und

785. an der Haase, während Widukind zu den Dänen floh. 785 unterwarf sich Widukind und ließ sich auf der Pfalz Attigny taufen. Das Land wurde in Grafschaften eingeteilt und die fränkische Heerbannpflicht durchgeführt. Bei Todesstrafe wurden heidnische Gebräuche verboten und alle Sachsen gezwungen, sich taufen zu lassen und der Kirche den Zehnten zu zahlen; aus den kirchlichen Bezirken, in die das Land geteilt wurde, erwuchsen allmählich die Bistümer Osnabrück, Münster, Paderborn, Minden, Bremen, Verden, Hildesheim und Halberstadt.

Doch waren auch später noch vielfach Feldzüge nötig, um Aufstände niederzuwerfen. Durch Massenverpflanzungen von Sachsen in das fränkische Gebiet suchte Karl die Kraft des Volkes zu brechen.

Unterwerfung  
Bayerns.

Endlich wurde auch Bayern, dessen Herzog Tassilo eine unzuverlässige Politik befolgte und in Verbindung mit den Avarn stand, mit Heeresmacht unterworfen, Tassilo in ein Kloster geschickt und das Land dem Reiche einverleibt. So wurde das letzte Stammesherzogtum, das noch bestanden hatte, beseitigt.

Spanische  
Grenzströge.

§ 42. Der Schutz der Grenzen. Auf die Einladung des Emirs von Saragoſſa, der um Hilfe gegen den omajadischen Chalifen von Cordoba bat, war Karl 778 über die Pyrenäen gezogen, ohne jedoch Erfolg zu haben; auf dem Rückzuge wurde die Nachhut — der Sage nach im Tal Roncesvalles — vernichtet, wobei auch der von der Sage gepriesene Roland (Hruotland) fiel. In späteren Kämpfen wurde die spanische Mark gegründet. Den Befehl in jenen Gegenden führte Karls Sohn Ludwig, der zum König von Aquitanien gesalbt worden war.

778. An der Ostgrenze wurde gegen Avarn und Slaven gekämpft. Auch gegen die Avarn zog Karl selbst und drang bis zur Raab vor, noch weiter nachher sein Sohn Pippin, der ihren Ringwall

erstürmte und große Beute machte. Die Awaren verschwinden sodann. Unter dem Schutze der Markgrafen der avarischen Mark und der Mark Friaul siedelten sich bayrische Ansiedler im heutigen Osterreich an; zugleich wurde, vornehmlich von Salzburg aus, das jetzt Sitz eines Erzbischofs war, in jenen Gegenden das Christentum verbreitet.

Ebenso wurde die sächsische Grenze durch Besiegung der slavi- Staventräge.  
schen Völker, der Czechen, Sorben, Wilzen geschützt, während die in Mecklenburg wohnenden Abotriten mit Karl in ein Bündnis traten. Dieser drang selbst bis zur Peene vor; nachher war in diesen Gegenden sein Sohn Karl tätig, der die Burgen Magdeburg und Halle anlegte; an der Saale wurde die sorbische Mark gegründet. So begann unter Karl dem Großen die Wiedereroberung der einst dem Deutschtum entrissenen ostelbischen Gebiete.

Dazu traten Kämpfe mit den Dänen, die unter ihrem König Dänenkriege.  
Gottfried sogar mit einer großen Flotte in Friesland landeten; doch erkannte dessen Nachfolger die Eider als Grenze an. Hier schützten die dänische und die sächsische Mark das Reich.

§ 43. Die Erneuerung des abendländischen Kaisertums. Die alle bisherigen politischen Schöpfungen des Germanentums weit überragende Macht Karls fand ihren äußeren Ausdruck durch die Erneuerung des Kaisertums. Den Anlaß dazu gab, daß Papst Leo III. in Folge einer Empörung Rom verließ und nach Paderborn kam, um Karl um Hilfe zu bitten. Dieser ließ ihn zurückführen und erschien dann selbst in Rom; Leo reinigte sich durch einen Eid von den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen. Am Weihnachtstage 800 setzte darauf der Papst in der Petersbasilika unter dem Zuruf der versammelten Menge Karl die Kaiserkrone auf das Haupt. Wenn Karl mit dem Gedanken der Erneuerung des Kaisertums jedenfalls einverstanden war, so scheint er durch die Form der Krönung durch den Papst überrascht worden zu sein.

Kaiser-  
krönung  
25. Dec. 800.

Das neue Kaisertum, das von der Eider bis zum Garigliano, von der Raab bis über die Pyrenäen hinaus reichte, beruhte einerseits auf der Verbindung von Romanen und Germanen zu einem universalen Staatsganzen, andererseits auf der engen Verbindung und gegenseitigen Durchdringung von Staat und Kirche. Es war ein Versuch, den Gottesstaat Augustins auf Erden zu verwirklichen. Der Kaiser betrachtete sein Amt als von Gott verliehen; er sah sich als den Schutzherrn der Christenheit und daher auch als Oberherrn des Papstes an; er achtete die päpstliche Autorität, aber die fränkische Kirche regierte er völlig selbständig. Karls gewaltige Persönlichkeit vermochte es ebenso die verschiedenartigen Nationen

Das theokra-  
tische Weltver-  
salreich.

zu einer Einheit zusammenzufassen wie die Macht über die Kirche zu behaupten. Für die künftige Entwicklung aber erwachsen aus dem universalen wie aus dem theokratischen Charakter des Reiches schwere Gefahren.

### Die Organisation des Reichs.

Karls Persön-  
lichkeit.

#### § 44. Karls Persönlichkeit und Staat.

Karl war auch äußerlich eine imponierende Erscheinung, von starkem Körper und hohem Wuchs, festem Gang, schönem, grauem Haar und gütig heiterem Anlich; er erfreute sich einer kräftigen Gesundheit, wie er denn in Speise und Trank mäßig war und durch Reiten und Jagen seinen Leib abhärtete. Er besaß eine große natürliche Begabung und wußte wohl zu reden; die Mängel seiner Bildung suchte er eifrig zu beseitigen; selbst beim Mahle ließ er sich vorlesen. Er war ein Mensch von tiefem, deutschem Gemüt: ein treuer Christ, der die Aufgabe des Schutzes der Christenheit mit Ernst auffaßte; ein zärtlicher Familienvater und guter Geselle seiner Freunde; ein gerechter Beherrscher seines Volkes, wenn auch zuweilen furchtbar in seinem Zorn; ein guter Deutscher, der in seiner Kleidung dem heimatischen Brauch folgte — er ließ sie sich von seinen Töchtern fertigen —, der eine deutsche Grammatik verfaßte und die germanischen Heldensagen sammeln ließ.

Karls Königs-  
gewalt.

Karls Gewalt war rechtlich fast unbeschränkt: er allein entschied, von seiner Umgebung beraten, über alle Fragen der äußeren und inneren Politik; er war oberster Kriegsherr, oberster Richter und Gesetzgeber, er ernannte alle Beamten und ebenso die Bischöfe. Er residierte meist auf einer seiner Pfalzen in den Rheinlanden, in Nimwegen oder Ingelheim, später fast immer in Aachen (Aquad).

Maifeld.

Der Reichsversammlung, dem Maifeld, teilte er seine Entschlüsse mit, und sie nahm sie ohne Widerrede durch Zuruf an. Hier wurden die Kapitularien verkündet, fast der einzige Versuch einer umfassenden Gesetzgebung, den das deutsche Mittelalter kennt. Zu den

Königsboten.

merovingischen Beamten traten einerseits die Königsboten hinzu (missi dominici), andererseits die Markgrafen. Die ersteren, immer je ein Laie und ein Geistlicher, hatten die Aufgabe, als Vertreter des Königs die Amtsführung der Grafen und der Geistlichen zu beaufsichtigen und Klagen gegen sie entgegenzunehmen; leider ist

Markgrafen.

das Amt unter Karls Nachfolgern schnell verfallen. Die Markgrafen (marchiones) waren Grenzherrzöge, welche mehrere Grafschaften unter ihrem Befehl vereinigten. Im übrigen zerfiel das Reich auch ferner in Grafschaften und Hundertschaften, während das Herzogtum beseitigt wurde. Wie der Graf an der Spitze der Grafschaft, so stand der Schultheiß (d. h. der die Schuld heischt)

Graf und  
Schultheiß.

an der Spitze der Hundertschaft. Von wesentlicher Bedeutung war eine Änderung in der Gerichtsverfassung: um den freien Bauern die Gerichtspflicht zu erleichtern, wurde bestimmt, daß sie nur zu dem „echten“, vom Grafen geleiteten Ding zusammentraten; zum „gebotenen Ding“, das der Schultheiß leitete, fanden sich nur die Schöffen, sieben an der Zahl, ein, die nunmehr anstatt der Gemeinde das Urteil fällten. Schöffen.

Die Einkünfte des Staates blieben im allgemeinen dieselben wie in der merovingischen Zeit. Die wichtigste Einnahmequelle dieses naturalwirtschaftlichen Staats waren die *Rongüter*, deren Überschüsse für den Hof und für das Heer verwandt wurden. Für ihre Verwaltung erließ Karl, der größte Grundbesitzer seines Reiches, die eingehendsten Vorschriften, die sich auf genaue Rechnungslegung, auf den Getreide- und Weinbau, die Gärtnerei, auf die Forstwirtschaft, die Zucht von Hühnern und anderen Vögeln, ebenso auch auf die Anfertigung von gewerblichen Erzeugnissen, von wollenen und leinenen Kleidern, von Schmiedewaren, Drechslerarbeiten, ferner auf die Naturallieferungen und Frondienste der Inhaber königlicher Hufen u. s. w. bezogen. So treten uns in den großen Gütern jener Zeit Produktionsgemeinschaften entgegen, die auf dem Boden der Naturalwirtschaft stehen und insofern dem alten germanischen Bauernhof ähneln, als sie, was sie brauchen, nach Möglichkeit auch selbst erzeugen. Doch sind sie zugleich weit über ihn hinaus entwickelt, da sie eine weitgehende Teilung und Organisation der Arbeit aufweisen: Rohstoffherzeugung und gewerbliche Erzeugung sind voneinander geschieden und zerfallen ihrerseits wieder in eine Reihe von verschiedenen Produktionszweigen. — Eine zweite Einnahmequelle bildeten die *Regalien*, d. h. finanziell nutzbare staatliche Hoheitsrechte: das Münzrecht, das Zoll- und Marktrecht, das Recht auf die Gerichtsgefälle und gerichtlichen Bußen. Dazu traten die von unterworfenen Völkern gezahlten *Tribute*. Ferner brachten die Großen auch jetzt noch freiwillige *Geschenke* dar; dagegen waren die römischen Steuern verfallen. Gutswirtschaft. Regalien. Tribute. Geschenke.

§ 45. Das Lehnswesen. Während sich Karl so bemühte, dem Staat sichere Grundlagen zu geben, war es ihm doch unmöglich, die verhängnisvolle Entwicklung des Lehnswesens aufzuhalten, dessen Entstehung in die karolingischen Zeiten fällt. Karl Martell und seine Söhne hatten, um die Zahl ihrer Mannen zu vermehren, insbesondere um sich ein Reiterheer zu schaffen, wie es für die Kriege mit dem Reitervolk der Araber erforderlich war, dieselben Rechtsformen benutzt, die bisher den Grundherren zur Mehrung ihres Gefolges gedient hatten: die Vasallität und Lehnswesen.

die Benefizienvergebung. Sie verliehen — und zwar aus eingezogenem Kirchengut — Grund und Boden, aber nicht zu vollem Eigentum, sondern als widerruflichen Besitz (beneficium, später feudum, Lehen, zum Unterschied von dem als Allod bezeichneten Eigentum). Der Belehnte durfte sein Lehen nicht veräußern, sondern nur (als Asterlehen) weiter vergeben; er mußte einen besonderen Treueid leisten, der ihn zur Heeresfolge mit reißigen Leuten verpflichtete. Die Folge war eine allmähliche Umwandlung des Heerwesens: neben dem Aufgebot der zu Fuße fechtenden Bauern, das mehr und mehr zusammenschmolz, gewannen die reißigen Lehnsleute stetig an Bedeutung.

Entwicklung  
der Grund-  
herrschaften.

Zugleich aber veränderten sich die sozialen und politischen Verhältnisse. Unter dem Könige standen nunmehr eine Reihe großer Grundherren als seine Vasallen, die selbst wieder zahlreiche Vasallen hatten und mit aller Kraft danach strebten, ihren Besitz und die Zahl ihrer abhängigen Leute zu vermehren. Besonders folgenreich wurde es nun, daß in der karolingischen Zeit eine große Anzahl freier Leute, um sich der schweren Last des Kriegsdienstes,<sup>1)</sup> ferner auch der drückenden Pflicht des Erscheinens bei den Gerichtstagen zu entziehen, schließlich um sich vor Gewalttaten mächtiger Nachbarn oder des Grafen selbst zu schützen, in den Schutz eines geistlichen oder weltlichen Grundherrn traten: sie überließen ihm ihr Gut zu eigen und erhielten es als halbfreie, abhängige Leute zurück. Infolgedessen schmolz die Zahl der freien Bauern zusammen; die Grundherrschaften dagegen vergrößerten sich nach außen und erstarkten nach innen, zumal sie sich vielfach durch das Recht der Immunität (§ 37) der staatlichen Verwaltung entzogen und eine eigene Verwaltung ausbildeten. So wuchsen sie zu Staaten im Staate heran.

Verfall des  
freien  
Bauern-  
standes.

Folgen des  
Lehnswesens.

Überhaupt konnte es nicht ausbleiben, daß durch das Lehnswesen die staatliche Gewalt mehr und mehr geschwächt wurde. Diejenigen, welche von den großen Herren Land zu Lehen erhalten hatten, fühlten sich zunächst diesen verpflichtet und nicht dem obersten Lehnsheeren, dem Könige: so wurde der Zusammenhang zwischen König und Volk gelockert, und an Stelle des Untertanenverbandes trat der Lehnsverband. Ferner wurde für die Lehen der Grundsatz der Erblichkeit immer allgemeiner; dadurch wurden die verliehenen Grundstücke dem Verleiher, dem Könige, allmählich entfremdet. Dazu kam, daß man bald anfang nicht allein

1) Ähnlich lastete der Druck der Wehrpflicht auf den römischen Bauern des 2. Jahrhunderts v. Chr.; nur daß damals, in einer Zeit der Geldwirtschaft, der Großbetriebe und der Sklaven, der Bauernstand überhaupt verschwand, während er jetzt nur seine Freiheit verlor.

Grundstücke, sondern das gräfliche Amt und andere Ämter, Gerechtigkeiten und Hoheitsrechte jeder Art als Lehen anzusehen. So erfaßte das Lehnswesen das gesamte staatliche und soziale Leben.

Das Lehnsverhältnis beruht auf einer sittlichen Verpflichtung, der Treue. Diese moralische Auffassung verleiht dem mittelalterlichen Rittertum einen Teil seines Glanzes; sie hat sich aber auf die Dauer nicht kräftig genug erwiesen, die auf das Lehnswesen gegründeten Staaten zu erhalten.

**§ 46. Karls Sorge für das geistige Leben.** Durch zweierlei suchte Karl das geistige Leben seines Volkes zu fördern und zu vertiefen: durch das **Christentum** und die **antike Kultur**. Von dem Gedanken des Gottesstaats ausgehend, gründete er Bistümer und Klöster, umgab sich mit geistlichen Beratern, trat für strenge Kirchenzucht ein, forderte von den Geistlichen, daß sie in deutscher **Bildung** Sprache predigten, und sorgte für ihre Bildung. Er gründete Schulen und Büchersammlungen und berief bedeutende Gelehrte an seinen Hof, den Angelsachsen **Alkuin**, der die Hofschule in Aachen gründete und später die Klosterschule von Tours als Abt leitete, **Petrus von Pisa**, den Geschichtschreiber der Langobarden **Paulus Diaconus**, den Dichter **Angilbert**, **Einhard**, der das Leben des Kaisers beschrieb. Von ihm begünstigt, entstand eine lateinische Hofpoesie und eine lateinisch-germanische Wissenschaft, die in den Klöstern auch ferner gepflegt wurde. Auch der **Kunst** nahm Karl sich an. Nach italienisch-byzantinischem Muster und mit Zuhilfenahme antiker Bauglieder entstand vor allem das von einer Kuppel überwölbte **Münster zu Aachen**. Hier wurde er auch begraben.

Wenn in dem Reiche Karls des Großen auch bereits die Keime des Verfalls erkennbar sind, so ist er dennoch eine der größten Gestalten der deutschen Geschichte, groß als Feldherr, als Regent und Gesetzgeber, als Kulturbringer. An seine Person heftete sich die Sage. Sie erzählte, daß er in seiner Gruft auf einem Throne sitzend beigesetzt sei. Sie umgab ihn mit einem Kreise heldenhafter Paladine. Sie knüpfte an seine Person alle Herrlichkeit des Kaiserreichs und führte mit Vorliebe altgeheiligte Einrichtungen auf seine Einsetzung zurück.

### Die späteren Karolinger.

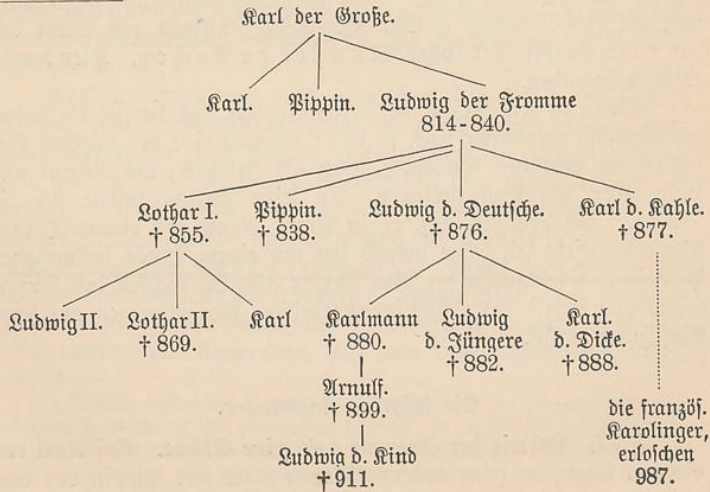
**§ 47. Ludwig der Fromme und seine Söhne.** Auf Karl den Großen folgte, da seine anderen Söhne Karl und Pippin vor dem

Ludwig der Fromme  
814—840.

Vater gestorben waren, Ludwig der Fromme, ein kirchlich gesinnter Herrscher, der das Erzbistum Hamburg schuf, um von dort den dänischen Norden zu missionieren, und es dem heiligen Anskar übertrug. Schon früh traf er Bestimmungen über die Nachfolge, indem er seinen ältesten Sohn Lothar zum Mitregenten erhob, während er Pippin und Ludwig mit Teilkönigümern ausstattete. Als ihm aber seine zweite Gemahlin Judith, die Tochter des bayrischen Grafen Welf, einen vierten Sohn, Karl, gebar und er diesem ebenfalls einen Teil des Reiches zuwenden wollte, kam es zwischen ihm und den älteren Söhnen zu einer Reihe von Kämpfen, in denen die hohe Geistlichkeit zu Gunsten der Reichseinheit gegen den Kaiser Partei nahm. Am tiefsten mußte sich Ludwig demütigen, als 833 auf dem Rotfelde (Lügenfelde) bei Colmar der Papst Gregor IV., als Schiedsrichter angerufen, seine Vasallen zum Abfall bestimmte; er mußte sich den Söhnen ergeben und sich zu öffentlicher Kirchenbuße in Soissons erniedrigen. Zwar wurde der Kaiser darauf von Pippin und Ludwig wieder befreit und Lothar zur Unterwerfung gezwungen. Aber auch nachher kam es zu Kämpfen; auf einem Zuge gegen Ludwig starb der Kaiser zu Ingelheim.

Bruderkrieg.

Pippin war schon vor dem Vater gestorben. Gegen Lothar, der das ganze Reich in Anspruch nahm, vereinigten sich Ludwig und Karl. Als sie zu Straßburg ihren Bund erneuerten, schwur Ludwig in romanischer, Karl in deutscher Sprache, jeder um den Vasallen des anderen verständlich zu sein. Die Eide sind erhalten und wichtige Sprachdenkmäler.



Schließlich kam es zu dem Vertrage von Verdun. Ludwig der Deutsche erhielt Ostfranken, d. h. das Gebiet rechts des Rheines außer Friesland, und dazu auf dem linken Ufer die Bischofsprengel von Mainz, Worms und Speier, Karl der Kahle Westfranken, Lothar Italien nebst den Gebieten etwa zwischen Cevennen, Saône, Maas und Schelde einerseits, Alpen und Rhein andererseits. Zugleich wurde Lothar als Kaiser anerkannt.

Reichsteilung  
843.

§ 48. **Angriffe auswärtiger Feinde** So zerfiel das Karolingerreich in mehrere Bruchstücke; zugleich erlitt es von außen die gefährlichsten Angriffe. Die schlimmsten Feinde waren die normannischen „Wikingers“, Gaukönige, welche, in ihrer Unabhängigkeit durch die Bildung eines norwegischen Gesamtkönigtums bedroht, den Überschuss ihres Volkes in die Ferne führten, teils zu kühnen Raubfahrten, teils zu Ansiedlungen in neuer Heimat. Wie sie Island besiedelten und von dort Grönland und die amerikanische Küste, das Winland, entdeckten, wie sie sich in England festsetzten, bis Alfred der Große ihrem Vordringen Einhalt tat, wie sie unter Rurik, dem Stammvater des russischen Herrscherhauses, bei Nowgorod ihre Herrschaft begründeten, so plünderten sie andererseits die Küsten des fränkischen Reichs. Sie fuhren in die Ströme ein, verbrannten Hamburg, dessen erzbischöflicher Sitz nach Bremen verlegt wurde, und brandschatzten Köln und Paris so gut wie die Gestade des Mittelmeeres.<sup>1)</sup>

Die  
Normannen.

Zur selben Zeit bildete sich in Mähren unter Swatopluk (Zwentibold) ein mächtiges slavisches Reich, das noch gefährlicher hätte werden können, wenn nicht bald darauf die Magyaren, ein finnisch-tatarisches Reitervolk, in den Donauniederungen erschienen wären und die Mähren von Osten her bedroht hätten. Endlich entriß im 9. Jahrhundert die Sarazenen den Oströmern Sizilien, wo Palermo ihre glänzende Hauptstadt wurde, und drangen bis in das mittlere Italien vor, während sie zugleich die Küsten brandschatzten.

Das mährische  
Reich.

Die Araber.

§ 49. **Die letzten Karolinger.** Während dieses Niederganges der Reichsgewalt nahm das Papsttum einen mächtigen Aufschwung. Nachdem Gregor IV. bereits die Rolle eines Schiedsrichters in den Händeln der Kaiserfamilie gespielt hatte, sprach

Das Papst-  
tum.

1) 912 siedelte sich der Normannenherzog Rollo (Rolf) in der nunmehr so genannten Normandie an und leistete Karl dem Einfältigen den Lehnseid. Von hier aus eroberten die Normannen später Unteritalien — von wo aus sich wiederum Boemund im ersten Kreuzzug das Fürstentum Antiochia erwarb —, und 1066 England.

um 860. Nikolaus I., einer der hervorragendsten Päpste, es aus, daß das Papsttum zur unumschränkten Gewalt über die Kirche berufen sei; keine weltliche Gewalt könne der Kirche gebieten, vielmehr hätten auch Kaiser und Könige in geistlichen Dingen ihr zu gehorchen. Er berief sich dabei auf die sog. pseudoisidorischen Dekretalen, eine kurz vorher entstandene und dem Bischof Isidorus von Sevilla zu Unrecht zugeschriebene Sammlung von Aktenstücken, die Echtes und Gefälschtes nebeneinander enthielt und den Zweck verfolgte, die Lehren von der Erhabenheit des Papsttums und der Kirche über alle weltliche Gewalt bereits als urchristlich hinzustellen.

Indessen schritt die Zersplitterung des Frankenreiches weiter fort. Lothars Reich wurde nach seinem Tode unter seine Söhne geteilt; von ihnen erhielt Lothar II. das nach ihm benannte Lotharingien. Als dieser starb, teilten sich Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle in sein Land.

Ludwig der Deutsche  
843—876.

In Ostfranken regierte Ludwig der Deutsche unter Schwierigkeiten, doch immerhin kraftvoll bis 876. Unter seinen Söhnen wurde auch der an Westfranken gefallene Teil Lotharingens erobert und die Grenze Ostfrankens bis zur Schelde und

Karl III.

Maas vorgeschoben. Nach dem Tode seiner Brüder erwarb Karl III., der später der Dicke genannt worden ist, die Kaiserkrone und vereinigte nicht nur Ostfranken, sondern auch Italien und endlich auch Westfranken, dessen Vasallen ihm als König huldigten, unter seiner Herrschaft. Aber als er den Normannen, die Paris belagerten, eine

887.

große Geldzahlung versprach, wenn sie abzögen, wurde er 887 auf dem Reichstag von Tribur (in der Gegend von Darmstadt) abgesetzt; er starb 888.

Zerfall des Reiches.

Jetzt zerfiel das eben erst wieder geeinigte Reich von neuem. Während die ostfränkischen Edlen Arnulf von Kärnten, einen unebenbürtigen Sohn Karlmanns, zum König erhoben, wurde in Westfranken der Graf Ddo von Francien zum König gewählt; auf ihn folgten wieder karolingische, schwache Könige, die 987 ausstarben. In Hochburgund und Niederburgund oder Arelate (Arles) erhoben sich selbständige Staaten. In Italien endlich entstanden verheerende Kämpfe zwischen mächtigen Fürsten, die den Thron für sich in Anspruch nahmen.

Arnulf von Kärnten.  
887—899.

Arnulf von Kärnten gelang es, einige Erfolge zu erringen. Über die Normannen trug er bei Löwen an der Dyle einen glänzenden Sieg davon; seitdem hörten ihre Einfälle allmählich auf. Ferner zerfiel nach Svatoplufs Tode das mächtige Reich, von Ostfranken und Magyaren gleichzeitig angegriffen. Auch die Kaiserkrone ließ sich Arnulf in Rom auf das Haupt setzen. Nach seinem

Tode aber fiel das Reich an einen kaum siebenjährigen Knaben, Ludwig, für den Erzbischof Hatto von Mainz die Regierung führte. Während die Ungarn nun fast alljährlich unter furchtbaren Plünderungen einfielen, sank zugleich die königliche Gewalt; das im Universalreich unterdrückte Selbständigkeitsbewußtsein der Stämme regte sich und fand seinen Ausdruck in der Entstehung von Stammesherzogtümern. Das mächtigste Herzogsgeschlecht war das sächsische der Liudolfinger, dessen reicher Grundbesitz zumeist am Nord- und Südrand des Harzes lag. In Bayern folgte auf den gegen die Ungarn gefallenen Liutpold Herzog Arnulf, der ebenfalls eine fast unabhängige Stellung einnahm. Auch in Schwaben, Franken und Lothringen gewannen mächtige Geschlechter die Herzogsgewalt.

Ludwig das Kind.  
900—911.

Die Herzog-  
tümer.

Mit Ludwig dem Kinde starben die deutschen Karolinger aus. Darauf wählten die ostrheinischen Stämme — Lothringen fiel zu Westfranken ab — Konrad I., Herzog von Franken. Dieser verzehrte sich in erfolglosen Kämpfen gegen die herzoglichen Gewalten, besonders gegen Heinrich von Sachsen; auf dem Totenbette bestimmte er seinen Bruder Eberhard, die Reichsinsignien seinem Gegner zu überbringen.

Konrad I.  
911—918.

§ 50. **Ergebnisse.** Der Versuch eines die abendländische Christenheit des Festlandes umfassenden Universalreichs war gescheitert; die romanischen Nationen hatten sich der deutschen Vorherrschaft entzogen. Ja, mit Deutschland selbst war es unter einem im Sinken begriffenen Herrschergeschlecht, infolge der verderblichen Machtentwicklung der großen Vasallen, des Verfalls des Beamtentums, des Selbständigkeitsdranges der Stämme soweit gekommen, daß es sich der auswärtigen Feinde kaum zu erwehren vermochte und in seinem einheitlichen Bestande bedroht erschien.

Staatliche  
Zustände.

Die deutsche Kultur war noch rein bäuerlich und naturalwirtschaftlich. Der Handel war ganz gering und fast allein in der Hand fremder, besonders lombardischer Kaufleute; nur die Friesen begannen früh die von ihnen gefertigten Wollstoffe nach auswärtig auszuführen. In jener Zeit war das Geld so selten geworden, daß es etwa zwölffmal so viel Kaufkraft hatte als heute. Aber der Ackerbau schritt vorwärts; immer neue Waldslächen wurden von der Kirche und den Grundherren dem Pfluge unterworfen. Freilich nahm das Herabsinken der Bauern in den Stand grundhöriger Leute seinen Fortgang; nur in wenigen Landschaften, z. B. in Friesland, blieb der Bauernstand frei. Damit stand im Zusammenhang, daß im Heere das Aufgebot der freien Bauern hinter der Menge der reisigen Vasallen mehr und mehr zurücktrat. Die altgermanische

Stettenschaft.

Bauernstand.

Heer.

allgemeine Wehrpflicht ging unter, die deutschen Bauern wurden wehrlos; es bildete sich ein Stand von Berufskriegern, der sich gegen die ackerbautreibende Bevölkerung immer schärfer abschloß.

Geistiges und  
religiöses  
Leben.

Was das geistige Leben angeht, so sind im neunten Jahrhundert zwei umfassende geistliche Gedichte entstanden: das niederdeutsche Volksepos *Heliand* und das Evangelienbuch des Mönchs *Otfried von Weisenburg*. Inzwischen hatten sich die Versuche *Karls des Großen*, die gelehrte Bildung zu verallgemeinern, nicht auf die Dauer wirksam erwiesen; der Laienstand in Deutschland blieb ihr fast gänzlich fern; selbst bei der Geistlichkeit war sie in starkem Abnehmen. Auch das Christentum hatte noch harte Kämpfe mit den überlieferten heidnischen Sitten und Gebräuchen zu führen, ehe es sich die Herzen der Deutschen ganz gewann. So war der Stand der Bildung in Deutschland noch immer tief; gleichzeitig trat bei den romanischen Nationen eine starke Entartung ein, und das Papsttum selbst geriet in die Hand sich bekämpfender römischer Adelsgeschlechter. Dagegen bildete eben in diesem Zeitalter der *Islam* eine hohe wissenschaftliche und künstlerische Kultur aus, während in *Byzanz* immerhin noch starke Reste der antiken Kultur erhalten blieben.

Die Neugründung eines nationalen Staats, der ein wirtschaftlicher und geistiger Aufschwung auf dem Fuße folgte, ging von den *Sachsenkaisern* aus.